

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungs-Beilagen: Die Neue Welt (acht Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote, Die Frauenpost.
Nr. 78. Magdeburg, Donnerstag, den 1. April 1897. 8. Jahrgang.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Neue Welt):
Friedr. Walle, Magdeburg.
Verlag von B. Garbaur, Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6.
Fernsprech-Anschluß Nr. 1587, Amt I.
Druck von L. Arnoldt, Magdeburg.

Abonnementpreis:
Vierteljährlich inkl. Bringen 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf.
Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 170 Pf., 2 Exempl. 290 Pf.
In der Expedition u. den Verkaufsstellen 2 Mk., monatlich 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk. exkl. Bestellgeld.
Einzeln Nummern 5 Pf., mit Zeitungsliste Nr. 7242.
Infectionsgebühr 15 Pf.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten. Außerdem liegt die Frauen-Post bei.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, den 31. März 1897.

Die Staatsbürger Zeitung hat heute früh die Handwerker aufgefodert die Tribünen des Reichstags zu besuchen um von hier aus auf die Volksvertreter herabzublicken und ihre Reden für oder gegen die Handwerker vorlage beurteilen zu können. Wir haben auf Grund dieser Anregung die Tribünen und den Reichstag gemustert. Trotz des Aufrufs der Staatsbürgerzeitung zeigten die Tribünen das alltägliche Bild. Es mochten im ganzen 50 bis 60 Personen beiderlei Geschlechts anwesend gewesen sein. Handwerker waren nach unserer Meinung sehr wenige vertreten. So öde und leer es auf den Tribünen war, so öde und leer sah es auch im Reichstage aus. Weder Publikum noch Volksvertreter scheinen ein Interesse an der zur Beratung stehenden Handwerker vorlage zu haben. Die Fraktion der Sozialdemokraten war fast so stark vertreten, als die übrigen Parteien insgesam. Insbesondere glänzten die sogenannten Handwerkerfreunde durch Abwesenheit. Von den Konservativen folgten vier Abgeordnete, von den Freikonservativen hörten zwei Abgeordnete den einzelnen Rednern — und die Antifemiten fehlten vollständig. Zuweilen ließ sich Liebermann von Sonnenberg und Viehhaben blicken aber nur auf kurze Zeit. Dann blieben ihre Sitze wieder stundenlang leer. Wir würden auf diese alltäglichen Dinge nicht gekommen sein, wenn nicht das Antifemitenblatt auf die Neugierlichkeiten des Reichstags aufmerksam gemacht hätte. Das Blatt hat vielleicht angenommen, daß die Antifemiten ganz besonders zahlreich erscheinen und den Verhandlungen aufmerksam folgen würden. Kaffertisch ist das Blatt in welchem wir sehen im Sinne der Antifemiten sprach heute Jacobköpfer, der im Gegensatz zu seinen konservativen Parteifreunden, dem Centrum und den Antifemiten den Befähigungsnachweis und die Zwangsorganisation preis gab. Gegen die letzteren Forderungen sprach auch der nationalliberale Abg. Wasser-mann, während Abg. Schneider im Namen der Volkspartei sich gegen den ganzen Innungsrummel erklärte und die Handwerker auf die freien Gewerkschaften verwies. Abg. Gamp (der im ganzen acht Kollegen um sich versammelt sah, trat für Zwangsinnung und Befähigungsnachweis in recht künstlerischem Stile ein. Diesen Punktgenossen rückte Grillenberger scharf auf den Leib. Von rein prinzipiellem und wirtschaftlichem Standpunkte aus erörterte Redner die einschlägliche Frage. Seine trefflichen Ausführungen festelten die Abgeordneten; auch Staatsminister v. Boetticher hörte aufmerksam zu. Redner kündigte schließlich an, daß die bei den Künstlern beschäftigten sozialdemokratischen Arbeiter an der Wahl der Gesellensauschüsse sich beteiligen und dafür sorgen würden, daß innerhalb der Kunstgenossenschaften keine Kirchhofstraße eintritt. Die Rechte, die heute den Gesellen vorzuziehen werden, würden die Arbeiter sich schon erkämpfen. Durchschlagend waren die Ausführungen in Bezug auf die Stellung der Innungen zu den Gesellen und Arbeitern. Wir empfehlen unseren Genossen diesen Teil der untern ausführlich wiederzugeben. Rede Grillenbergers zu beachten. Nach Grillenberger sprach der Bauernbündler Hilpert, worauf die Beratung der Verhandlung eintrat.

202. Sitzung, mittags 1 Uhr.

Das Haus ist sehr schwach besetzt.
Zunächst wird die erste Beratung der Handwerker vorlage fortgesetzt.
Abg. Jacobköpfer (konj.) wünscht vorantretende Beurteilung dieser allseitig angeordneten Vorlage, ebenso wie alle politischen Freunde, wenn auch in einzelnen Fragen vielleicht die Meinungen in der Partei auseinandergehen sollten. Die Partei bedauere die Nichterfüllung des Befähigungsnachweises, der besonders in den Gewerben wichtig sei, bei denen Leben und Gesundheit in Frage komme, wie beim Bauhandwerker. Die Bestimmungen über das Lehrlingswesen enthalten erfreuliche Reize zur Weiterentwicklung. Ebenso müßten obligatorische Fortbildungsschulen angeordnet werden. Redner spricht sodann für obligatorische Innungen, die im Interesse des Standes und der Allgemeinheit wünschenswert seien, trotz der großen Schwierigkeiten, welche die Einführung bieten würde.
Abg. Dr. Wasser-mann (nl.): Vielen unserer Einwände ist in der jetzigen Vorlage nachgegeben, besonders begrüßen wir es, daß auch den freien Gewerbetreibenden ein Wahlrecht für die Handwerkskammern eingeräumt werden soll. Wenn die bestehenden Einwürfe auch beseitigt sind, so herrschen doch in den Kreisen meiner Freunde noch schwere Bedenken gegen die jetzigen Vorarbeiten über die obligatorischen Zwangsinnungen. Zumalsmajoritäten werden einzelne Handwerker zwingen, Innungen beizutreten, dies widerspricht dem Prinzip der Gewerbefreiheit. Statt der Zwangsinnungen sollte man lieber die freien Innungen fördern. Wir werden auch für die Gesellensauschüsse eintreten, denn diesen in einer Organisation des Handwerks nicht fehlen, selbst auf die Gefahr hin, daß man dadurch die Sozialdemokratie lähmt, die aber in den großen Städten auch unter den Meistern genug vertreten ist. Bedenklich erscheint uns dagegen die Einschränkung des Reichs zur Verhinderung

ausbildung. Wir wünschen vor allem, daß es in der Kommission zu einer Verständigung über die Handwerkerkammern kommen wird. Abg. Dr. Schneider (Freis. Wpt.) stimmt der Beratung in der Kommission zu. Er hofft darin auf eine ausreichende Vertretung der linken Seite. Seine Partei sei trotz einzelner Ausstellungen an der Vorlage nicht Gegner der Innungen, da sie dem Genossenschaftswesen überhaupt sympathisch gegenüberstehe.
Abg. Gamp (Reichspartei) hält den Entwurf wohl für geeignet, den Wünschen der Handwerker sowohl in Südb- wie in Norddeutschland entgegenzukommen. Besonders dankbar sei er für die Bestimmungen über das Lehrlingswesen.
Abg. Grillenberger (Soz.): Das kleine Handwerk ist als Faktor des wirtschaftlichen Lebens unter den gegenwärtigen Verhältnissen überhaupt nicht mehr zu retten. Der Niedergang des Handwerks datiert nicht erst seit der Gewerbefreiheit, denn diese hat nur die Konsequenzen aus dem bestehenden Zustand gezogen. Das Handwerk kann nie die Konkurrenz mit dem Großkapital aushalten. Deshalb ist es gewissenlos, wenn man den Handwerkern einrebet, daß Zwangsinnungen und eine Organisation Besserung schaffen können. Die Handwerker in ihrer Mehrheit wollen von den Innungen nichts wissen, nur ein Beihülfe gehört den Innungen an, die übrigen vor dem Herrn wie Herr Felsch hat anerkannt, daß die Gewerbevereine Süddeutschlands mehr als die Innungen gethan hätten.
Die Faltung des Centrums zu der Vorlage ist nicht verwunderlich, das Centrum ist stets für Abschaffung der Innungen gewesen (Weiterträgt einen durchaus nationalliberalen Charakter. Wenn man einmal Künsterei treiben will, soll man konsequent sein und überall Zwangsinnungen einführen, dann wird man ja sehen, wie der Hase relativ-betten des ganzen Entwurfs, dagegen würden die Gesellensauschüsse nichts nützen, da die Gesellen keine beschließende Stimme haben. Daß in die Gesellensauschüsse auch sozialistische Elemente Eingang finden würden, halte ich für selbstverständlich. Diese Erwägung hat wohl die Regierung veranlaßt, die Vorlage dahin zuzustutzen, daß man die allgemeinen Zwangsinnungen weglassen und nur die freiwilligen Innungen haben will, weil dann diese Gefahr weniger freiwilligen Innungen nicht gut können. Früher wollten die sozialdemokratischen Handwerker von solchen Ausschüssen arbeiten, den ernsthaftesten Willen, sich zu beteiligen. Diese Elemente werden dafür sorgen, daß wenigstens keine Kirchhofstraße in diesen iblehlichen Einrichtungen stattfindet. (Sehr richtig! links.) Der Kampfstoff ist dadurch gegeben, daß den Gesellen absicht kein bestimmter Einfluß eingeräumt ist. Sie sollen nach der Pfeife des Meisters tanzen, aber auf die Abstimmungen haben sie keinen Einfluß.

Auch hier zeigt sich die Misachtung der Arbeiter, die unsere ganze soziale Gesetzgebung charakterisiert. Das Züchtigungsrecht der Lehrmeister wird nur zu Mißhandlungen führen. Natürlich hat man nicht daran gedacht, eine Maximalarbeitszeit für die armen Jungen festzusetzen. Das ganze Gesetz ist mit einer so fabelhaften Schwere beladen, daß es sich selbst nicht halten kann. Die Innungsbeiräte, die sich selbst Schmutzkonturrenz machten, sind nicht kompetent zur Beurteilung der Verhältnisse. Meine Freunde würden das Gesetz am liebsten a limine ablehnen. In der Kommission wird sich ja zeigen, ob die Freunde des Entwurfs vernünftigen Anregungen zugänglich sind oder ihren reaktionären Viehhäbereien weiter fröhnen werden. Im übrigen wünsche ich viel Vergnügen und guten Erfolg mit Ihrer Handwerker vorlage. (Weiterleitet)

Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Hilbert (Bahr. Bauernbund), der ausführt, daß man dem Handwerk nur helfen könne, wenn man die großen Bazare und Handelsgeschäfte beneidete, wird die weitere Debatte auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. Außerdem steht noch die Novelle zum Invaliditätsversicherungsgesetz auf der Tagesordnung.

Meine Herren! Im übrigen wünsche ich Ihnen viel Vergnügen zu Ihren Beratungen und viel Glück mit Ihrer Handwerker vorlage! — Mit diesen Worten verließ heute Abgeordneter Grillenberger unter schallender Heiterkeit der gesamten Linken die Rednertribüne. In diesen Worten liegt eine vernichtende Kritik der Vorlage und Zurückweisung der Ansicht, daß mittelst dieser Vorlage dem Handwerk der goldene Boden wiedergewonnen werden könnte. Diese offene, ehrliche Kritik sagt was ist, unbekümmert des Umstandes, daß die handwerkerverwundlichen Demagogen uns Feinde des Handwerks schelten werden.

Reichstagsabgeordneter Schafke-Königsberg ist in Berlin eingetroffen; sein Zustand hat sich indes noch nicht gebessert.
Die Fraktion der Sozialdemokraten hielt Mittwoch nach der Plenarsitzung eine Sitzung ab, in der geschäftliche Angelegenheiten erledigt wurden. Die Sozialdemokraten werden in Plenar bei der Beratung des Handwerksgesetzes die Einführung des Lehrlingswesen und die Einführung der 11stündigen Arbeitszeit beantragen, da sowohl der Vorschlag als auch eine kürzere Arbeitszeit in der Kommission abgelehnt worden ist — der Reichstags soll Farbe bekennen und ausprechen, ob er den Handwerksgehilfen den 11stündentag geben will. Die viel angefochtene Konkurrenz-klausel ist auf Betreiben der Sozialdemokraten wesentlich gemildert worden.

Der Bundesrat hat gestern getagt. Ob er den Diätenantrag angenommen hat, darüber verlautbart nichts.
Dem Reichstage sollen zwei kolonialpolitische Vorlagen zugehen; die eine betrifft die Uebernahme des Neu-Guineaschutzgebietes, die andere die Uebernahme der Uambara-Gebirgsgegend auf das Reich. Kostenpunkt 64 Millionen. Wir haben's ja. Außerdem ist ja der Reichstag noch nicht genug mit Vorlagen bedacht. Werden recht bald Diäten gezahlt?
In der Reichstagskommission für das Gesetz über das Auswanderungswesen wurden die §§ 8 bis 24 erledigt. Ein wesentlicher Punkt der Regierungsvorlage durchweg unverändert. Es wurde folgender von den Sozialdemokraten beantragte neue § 23 a

angenommen: Den zur Beförderung angenommenen Ausländern darf nicht die Verpflichtung auferlegt werden, den Beförderer oder einen Teil desselben oder ihnen geleistete Vorarbeiten abzugeben; abzugeben am Bestimmungsorte zurückzuführen oder durch abzugeben; ebenso wenig dürfen sie in der Wahl ihrer Aufenthaltsorte oder ihrer Beschäftigung im Bestimmungslande werden. Die Beratungen werden morgen fortgesetzt.

Politische und volkswirtschaftliche Beobachtungen.
Aus dem nationalliberalen Wetterwinkel.
Gegen die Bewilligung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten haben am 26. März folgende Nationalliberale gestimmt: v. Bennigsen, v. Cury, Dresler, Hofmann (Dillenburg), Jorns, Dr. Krufe, v. Marquardsen, Merz, Müllers-Ferber, P a s c h e, P l a d e, Weber-Heidelberg. Von 50 Nationalliberalen fehlten 26, gegen stimmten 11, dafür 13. Wir bitten, auf die Abstimmung des Vertreters für Kalbe-Mischerleben (Blade) und des Durchfallstandes für Magdeburg (Paasche) zu achten.

Im preussischen Abgeordnetenhaus kam Dienstag der Fall Wähl zur Sprache. Der Justizminister Schönstedt wies die Behauptungen Wähls als unwahr zurück; derselbe habe sich allerdings bei einigen Beamten Eingang zu verschaffen gewußt, er sei jedoch nur aus Höflichkeit empfangen worden und man habe wohl gewußt, daß man sich vor ihm in Acht nehmen müsse. Mit den Begründungssakten siehe er in gar keiner Beziehung. Was speziell den der Verhandlung gegen ihn zu Gruppe stehenden Fall betrifft, so gab der Minister zu, daß er das Gnadengesuch der wegen schwerer Körperverletzung verurteilten Gebrüder Diers und ihres Vaters unterstützt habe, weil sich in dem Befinden des von ihnen Gemithandelten eine wesentliche Besserung eingestellt habe. Er habe ihm ferner aus freien Stücken eine Anzahl Gelder bewilligt, in denen er die Kosten der Advokate, die sich keines gemeinen Verbrechen schuldig gemacht hatten, nicht einmal aus dem Gefängnis beurlaubt wurden, um an das Totenlager ihrer Gattin eilen zu können. Man sieht, daß der Justizminister seinem Grundsatze: Si duo faciunt idem, non est idem, stets treu bleibt.

Gendarm Winter befindet sich in der Wilhelms-Heilanstalt in Wiesbaden, die zur Aufnahme kranker und invalider Militärs bestimmt ist. Winter soll um Aenderung seines Namens eingekommen sein. Er will künftig Klein heißen. Ob diese Mitteilung richtig, wissen wir nicht. In der Wiesbadener Heilanstalt wird er unter dem Namen Winter geführt.

Weil **Gardens Zukunft** wiederholt seitliche und anstößige Artikel veröffentlicht hat, sollen die Bahnhofsbuchhandlungen angehalten sein, Anordnungen zu treffen, daß das öffentliche, in die Augen fallende Ausstellen dieser Wochenchrift unterbleibt. So mußte die Eisenbahnverwaltung fortgesetzt den Besatz des Publikums aus. Befanlich ist das Reichspublikum bereits vor sozialdemokratischen Schriften „geschützt“. Antifemische Schmutz- und Verleumdungsdarstellungen darf hingegen fortgesetzt von Bahnhofsbuchhandlungen vertrieben werden.

Jede Nacht ist gegen die andere von Mißtrauen erfüllt. (Diesen Satz annehmen wir den Hamburger Nachrichten, die sich entschieden gegen die weitere Aktion Deutschlands im Orient erklären. Siehe auch: Türkei)

Der **Posener Zeitung** wird aus Berlin geschrieben: In den Kreisen des Maschinenbaus wird die gegenwärtige Regierung nicht scheitern. Dies schließt nicht aus, daß sonst irgend etwas einmal plötzliche Veränderungen hervorruft. In der Umgebung des Reichskanzlers macht man ja auch gar kein Geheimnis daraus, daß man kaum von heute auf morgen rechnen kann. Es haben sich Exploitationsstaffe angehäuft von der Entlassung Köllers an bis einschließlich des Prozesses Beckert-Bühlow.

Revolution von oben.
(Aus der „Ordnungspreffe“.)

Die nichtnutzige Drangsal mit dem Verfassungsbruch wird in der Schlußzeitung fortgesetzt. Man sollte zunächst den Versuch machen, durch eine energische rechte Agitation unter, wenn nötig, wiederholter Auflösung des Reichstages auf eine günstigere Majoritätsbildung in der deutschen Volksvertretung hinzuwirken. Verhängt dieses Mittel nicht und wird von sämtlichen Bundesregierungen die Bewilligung der neuen Marineforderungen als die unerlässliche Vorbedingung der Lebensfähigkeit des Reiches angesehen, so würden die deutschen Bundesstaaten vor die Alternative gestellt sein, zwischen der Erhaltung der Verfassung und der Sicherung der staatlichen Existenz des Reiches zu wählen. Welche Wahl sie in diesem Falle zu treffen entschlossen wären, müßte gleichfalls vor der Abgabe der betreffenden, im Reichstage von amtlicher

Die Volksstimme
Scheint täglich abends mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Verantwortlicher Redakteur
(mit Ausnahme der Beilage
Neue Welt):
Friedr. Wähle, Magdeburg.
Verlag von B. Garbaur,
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6.
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I
Druck von L. Arnoldi,
Magdeburg.

Volksstimme

Abonnementpreis:
Vierteljährlich inkl. Dringertab.
2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf.
Per Kreuzband in Deutschland
monatlich 1 Exempl. 1,70 Mk.
2 Exempl. 2,90 Mk.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatlich 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
inkl. Bestellgeld.
Einzeln Nummern 5 Pf., mit
Neue Welt 10 Pf.
Setzungsliste Nr. 7242.
Inserionsgebühren 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungs-Beilagen: Die Neue Welt (acht Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Laubhote, Die Frauenpost.
Nr. 78. Magdeburg, Donnerstag, den 1. April 1897. 8. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.
Außerdem liegt die Frauen-Post bei.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, den 31. März 1897.

Die Staatsbürger Zeitung hat heute früh die Handwerker aufgefordert die Tribünen des Reichstags zu besetzen um von hier aus auf die Volksvertreter herabzublicken und ihre Reden für oder gegen die Handwerker-Vorlage beurteilen zu können. Wir haben auf Grund dieser Anregung die Tribünen und den Reichstag gemustert. Trotz des Aufrufs der Staatsbürgerzeitung zeigten die Tribünen das alltägliche Bild. Es mochten im ganzen 50 bis 60 Personen beiderlei Geschlechts anwesend gewesen sein. Handwerker waren nach unserer Meinung sehr wenige vertreten. So öde und leer es auf den Tribünen war, so öde und leer sah es auch im Reichstage aus. Weder Publikum noch Volksvertreter scheinen ein Interesse an der zur Beratung stehenden Handwerker-Vorlage zu haben. Die Fraktion der Sozialdemokraten war fast so stark vertreten, als die übrigen Parteien insgesamt. Insbesondere glänzten die sogenannten Handwerkerfreunde durch Abwesenheit. Von den Konservativen folgten vier Abgeordnete, von den Freikonservativen hörten zwei Abgeordnete den einzelnen Rednern — und die Antisemiten fehlten vollständig. Zuweilen ließ sich Niebermann von Sonnenberg und Viehhaben blicken aber nur auf kurze Zeit. Dann blieben ihre Sitze wieder stundenlang leer. Wir würden auf diese alltäglichen Dinge nicht gekommen sein, wenn nicht das Antisemitenblatt auf die Außerachtlassung des Reichstags aufmerksam gemacht hätte. Das Blatt hat vielleicht angenommen, daß die Antisemiten ganz besonders zahlreich erscheinen und den Verhandlungen aufmerksam folgen würden. Hoffentlich ist das Blatt nicht zu sehr im Sinne der Zünfkler sprach heute Jacobstötter, der im Gegensatz zu seinen konservativen Parteifreunden, dem Centrum und den Antisemiten den Befähigungsnachweis und die Zwangsorganisation preis gab. Gegen die letzteren Forderungen sprach auch der nationalliberale Abg. Baffermann, während Abg. Schneider im Namen der Volkspartei sich gegen den ganzen Zünngesammler erklärte und die Handwerker auf die freien Genossenschaften verwies. Abg. Gamp (der im ganzen acht Kollegen um sich versammelt sah, trat für Zwangsinnung und Befähigungsnachweis in recht zünftlerischem Sinne ein. Diesen Punktgeroffen rückte Grillenberger scharf auf den Leib. Von rein prinzipiellem und wirtschaftlichem Standpunkte aus erörterte Redner die einschlägliche Frage. Seine trefflichen Ausführungen festelten die Abgeordneten; auch Staatsminister v. Boetticher hörte aufmerksam zu. Redner kündigte schließlich an, daß die bei den Zünfkler beschäftigten sozialdemokratischen Arbeiter an der Wahl der Gesellenauschüsse sich beteiligen und dafür sorgen würden, daß innerhalb der Zunftgenossenschaften keine Kirchhofsruhe eintritt. Die Rechte, die heute den Gesellen vorenthalten werden, würden die Arbeiter sich schon erkämpfen. Durchschlagend waren die Ausführungen in Bezug auf die Stellung der Innungen zu den Gesellen und Arbeitern. Wir empfehlen unseren Genossen diesen Teil der unten ausführlich wiedergegebenen Rede Grillenbergers zu beachten. Nach Grillenberger sprach der Bauernbündler Hilpert, worauf die Verhandlung

ausbildung. Wir wünschen vor allem, daß es in der Kommission zu einer Verständigung über die Handwerkerkammern kommen wird. Abg. Dr. Schneider (Freis. Vpt.) stimmt der Beratung in der Kommission zu. Er hofft darin auf eine ausreichende Vertretung der linken Seite. Seine Partei sei trotz einzelner Ausstellungen an der Vorlage nicht Gegner der Innungen, da sie dem Genossenschaftswesen überhaupt sympathisch gegenüberstehe. Abg. Gamp (Reichspartei) hält den Entwurf wohl für geeignet, den Wünschen der Handwerker sowohl in Süd- wie in Norddeutschland entgegenzukommen. Besonders dankbar sei er für die Bestimmungen über das Lehrlingswesen. Abg. Grillenberger (Soz.): Das kleine Handwerk ist als Faktor des wirtschaftlichen Lebens unter den gegenwärtigen Verhältnissen überhaupt nicht mehr zu retten. Der Niedergang des Handwerks datiert nicht erst seit der Gewerbefreiheit, denn diese hat nur die Konsequenzen aus dem bestehenden Zustand gezogen. Das Handwerk kann nie die Konkurrenz mit dem Großkapital aushalten. Nur eine vollständige Umgestaltung der Produktionsweise kann helfen. Deshalb ist es gewisslos, wenn man den Handwerkern einredet, daß Zwangsinnungen und eine Organisation Besserung schaffen können. Die Handwerker in ihrer Mehrheit wollen von den Innungen nichts wissen, nur ein Beihülfe gehört den Innungen an, die übrigen nicht Beihülfe sind doch nicht indifferent. Selbst ein solcher Zünftler vor dem Herrn wie Herr Felisch hat anerkannt, daß die Gewerbevereine Süddeutschlands mehr als die Innungen getan hätten. Die Haltung des Centrums zu der Vorlage ist nicht verwunderlich, das Centrum ist stets für Abzahlungsengeschäfte gewesen (Weiterträgt einen durchaus nationalliberalen Charakter. Wenn man einmal Zünftler treiben will, soll man konsequent sein und überall durchdringen. Die Bestimmungen über die Handwerkerkammern sind die relativ-besten des ganzen Entwurfs, dagegen würden die Gesellenauschüsse nichts nützen, da die Gesellen keine beschließende Stimme finden würden, halte ich für selbstverständlich. Diese Erwägung hat man die allgemeinen Zwangsinnungen weglassen und nur die freiwilligen Innungen haben will, weil dann diese Gefahr weniger freiwilligen Innungen nicht gut können. Früher wollten die sozialdemokratischen Handwerker von solchen Ausschüssen überarbeiten, den ernsthaftesten Willen, sich zu beteiligen. Diese Elemente werden dafür sorgen, daß wenigstens keine Kirchhofsruhe in diesen ibriglichen Einrichtungen stattfindet. (Sehr richtig! links.) Der Kampfstoff ist dadurch gegeben, daß den Gesellen absolut kein bestimmter Einfluß eingeräumt ist. Sie sollen nach der Pfeife des Meisters tanzen, aber auf die Bestimmungen haben sie keinen Einfluß.

Auch hier zeigt sich die Misachtung der Arbeiter, die unsere ganze soziale Gesetzgebung charakterisiert. Das Zuchtungsrecht der Lehrmeister wird nur zu Mißhandlungen führen. Natürlich hat man nicht daran gedacht, eine Maximalarbeitszeit für die armen Jungen festzusetzen. Das ganze Gesetz ist mit einer so fabelhaften Geschwindigkeit zur Beratung gestellt, daß sich selbst die Abgeordneten nicht über die Tragweite haben informieren können. Die Innungsbrüder, die sich selbst Schutzkonkurrenz machten, sind nicht kompetent zur Beurteilung der Verhältnisse. Meine Freunde würden das Gesetz am liebsten à limine ablehnen. In der Kommission wird sich ja zeigen, ob die Freunde des Entwurfs vernünftigen Anregungen zugänglich sind oder ihren reaktionären Vorhaben weiter fröhnen werden. Im übrigen wünsche ich viel Vergnügen und guten Erfolg mit Ihrer Handwerker-Vorlage. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Hilpert (Bauernbündler), der ausführt, daß man dem Handwerk nur helfen könne, wenn man die großen Bazare und Versandgeschäfte besenere, wird die weitere Debatte auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. Außerdem steht noch die Novelle zum Invaliditätsversicherungsgesetz auf der Tagesordnung.

Meine Herren! Im übrigen wünsche ich Ihnen viel Vergnügen zu Ihren Beratungen und viel Glück mit Ihrer Handwerker-Vorlage! — Mit diesen Worten verließ heute Abgeordneter Grillenberger unter schallender Heiterkeit der gesamten Linken die Rednertribüne. In diesen Worten liegt eine vernichtende Kritik der Vorlage und Zurückweisung der Ansicht, daß mittelst dieser Vorlage dem Handwerk der goldene Boden wiedergewonnen werden könnte. Diese offene, ehrliche Kritik sagt was ist, unbekümmert des Umstandes, daß die handwerkerfreundlichen Demagogen uns Feinde des Handwerks scheitern werden. — Reichstagsabgeordneter Schulte-Königsberg ist in Berlin eingetroffen; sein Zustand hat sich indes noch nicht gebessert. — Die Fraktion der Sozialdemokraten hielt Mittwoch nach der Plenarsitzung eine Sitzung ab, in der geistliche Angelegenheiten erledigt wurden. Die Sozialdemokraten werden im Plenum bei der Beratung des Handelsgesetzes die Einführung des Achtstundentages und die Einführung der 11 stündigen Arbeitszeit beantragen, da sowohl der Achtstundentag als auch eine kürzere Arbeitszeit in der Kommission abgelehnt worden ist — der Reichstag soll Farbe bekennen und ausprechen, ob er den Handlungsgesellen den 8 Stunden Tag geben will. Die viel angefochtene Konkurrenz-Klausel ist auf Betreiben der Sozialdemokraten wesentlich gemildert worden. — Der Bundesrat hat gestern getagt. Ob er den Diätenantrag angenommen hat, darüber verläutert nichts. — Dem Reichstage sollen noch zwei kolonialpolitische Vorlagen zugehen; die eine betrifft die Uebernahme des Kru-Sumatra-Schutzgebietes, die andere die Uebernahme der Hamdara-Gebirgsgegend auf das Reich. Kopenhavn 6.2. Millionen. Wir haben's ja. Außerdem ist ja der Reichstag noch nicht genug mit Vorlagen besetzt. Werden recht bald Diäten gezahlt? — In der Reichstagskommission für das Gesetz über das Auswanderungswesen wurden die §§ 8 bis 24 erledigt. Zu weiteren 11 §§ die Regierungsvorlage durchgehend unbeeinträchtigt wurde folgender von dem Sozialdemokraten beantragte neue § 23 a

angenommen: Den zur Beförderung angenommenen Auswanderern darf nicht die Verpflichtung auferlegt werden, den Beförderungspreis oder einen Teil desselben oder ihnen geleistete Vorarbeiten nach ihrer Ankunft an Bestimmungsorte zurückzuführen oder durch Arbeit abzubehalten; ebenso wenig dürfen sie in der Wahl ihres Aufenthaltsortes oder ihrer Beschäftigung im Bestimmungsorte beschränkt werden. Die Beratungen werden morgen fortgesetzt.

Politische und volkswirtschaftliche Uebersicht.

Aus dem nationalliberalen Wetterwinkel. Gegen die Bewilligung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten haben am 26. März folgende Nationalliberalen gestimmt: v. Bennigsen, v. Cury, Dresler, Hofmann (Müllenburg), Jorns, Dr. Kruse, v. Marquardsen, Wertz, Münch-Ferber, Pasche, Placke, Weber, Feilberg. Von 50 Nationalliberalen fehlten 26, gegen stimmten 11, dafür 13. Wir bitten, auf die Abstimmung des Vertreters für Kalbe-Mehrsleben (Placke) und des Durchfallskandidaten für Magdeburg (Pasche) zu achten. — Im preussischen Abgeordnetenhaus kam Dienstag der Fall Pfahl zur Sprache. Der Justizminister Schindler wies die Behauptungen Pfahls als unwahr zurück; derselbe habe sich allerdings bei einigen Beamten Zugang zu verschaffen gewußt, er sei jedoch nur aus Höflichkeit empfangen worden und man habe wohl gewußt, daß man sich vor ihm in Acht nehmen müsse. Mit den Begrüßungsakten stehe er in gar keiner Beziehung. Was speziell den der Verhandlung gegen ihn zu Grunde liegenden Fall betrifft, so gab der Minister zu, daß er das Gnadengesuch der wegen schwerer Körperverletzung verurteilten Gebrüder Diers und ihres Vaters unterstützt habe, weil sich in dem Befinden des von ihnen Gemithandelten eine wesentliche Besserung eingestellt habe. Sie ihm ferner aus freien Stücken eine Geldsumme überreichte, um dessen rechtliche Vertretung zu übernehmen, die sich keines gemeinen Verbrechens schuldig gemacht hatten, nicht einmal aus dem Gefängnis beurlaubt wurden, um an das Totenlager ihrer Gattin eilen zu können. Man sieht, daß der Justizminister seinem Grundsatze: Si duo faciunt idem, non est idem, stets treu bleibt. —

Gendarm Münter befindet sich in der Wilhelms-Heilanstalt in Wiesbaden, die zur Aufnahme kranker und invalider Militärs bestimmt ist. Münter soll um Aenderung seines Namens eingekommen sein. Er will künstlich Klein heißen. Ob diese Mitteilung richtig, wissen wir nicht. In der Wiesbadener Heilanstalt wird er unter dem Namen Münter geführt. — Weil Gardens Zukunft wiederholt leichte und anstößige Artikel veröffentlicht hat, sollen die Bahnhofsbuchhandlungen angehalten sein, Anordnungen zu treffen, daß das öffentliche, in die Augen fallende Assistenten dieser Wochenschrift unterbleibt. So mußte die Eisenbahnverwaltung fortgesetzt den Bestand des Publikums aus. Bekanntlich ist das Reichspublikum bereits vor sozialdemokratischen Schriften „geschützt“. Antisemitische Schmutz- und Verleumdungsblätter dagegen fortgesetzt von Bahnhofsbuchhandlungen vertrieben werden. — Jede Nacht ist gegen die andere von Nichterfüllt. (Diesen Satz entnehmen wir den Hamburger Nachrichten, die sich entschieden gegen die weitere Aktion Deutschlands im Orient erklären. Siehe auch: Türkei) — Der Posener Zeitung wird aus Berlin geschrieben: In den Klappen des Marineetat wird die gegenwärtige Regierung nicht scheitern. Dies schließt nicht aus, daß sonst irgend etwas einmal plötzliche Veränderungen hervorrufen. In der Umgebung des Reichszanklers macht man ja auch gar kein Hehl daraus, daß man kaum von heute auf morgen rechnen kann. Es haben sich Explostatstoffe angehäuft von der Entlassung Böllers an bis einschließlich des Prozesses Beckert-Bühlow. —

Revolution von oben.

(Aus der „Ordnungspreffe“.) Die nichtnutzige Drohung mit dem Verfassungsbruch wird in der Schlesischen Zeitung fortgesetzt. Man sollte zunächst den Versuch machen, durch eine energische reichsrechtliche Agitation unter, wenn nötig, wiederholter Auflösung des Reichstages auf eine glücklichere Majoritätsbildung in der deutschen Volksvertretung hinzuwirken. Versängt dieses Mittel nicht und wird von sämtlichen Bundesregierungen die Bewilligung der neuen Marineforderungen als die unerlässliche Vorbedingung der Lebensfähigkeit des Reiches angesehen, so würden die deutschen Bundesstaaten vor die Alternative gestellt sein, zwischen der Erhaltung der Verfassung und der Sicherung der staatlichen Existenz des Reiches zu wählen. Welche Wahl sie in diesem Falle zu treffen entschlossen wären, müßte gleichfalls vor der Abgabe der betreffenden, im Reichstage vorzulegenden

202. Sitzung, mittags 1 Uhr.
Das Haus ist sehr schwach besetzt.
Zunächst wird die erste Beratung der Handwerker-Vorlage fortgesetzt.
Abg. Jacobstötter (kons.) wünscht vorerst freie Beurteilung dieser allseitig angefeindeten Vorlage, ebenso wie all seine politischen Freunde, wenn auch in einzelnen Fragen vielleicht die Meinungen in der Partei auseinandergehen sollten. Die Partei bedauere die Nichterfüllung des Befähigungsnachweises, der besonders in den Gewerben wichtig sei, bei denen Leben und Gesundheit in Frage komme, wie beim Bauhandwerk. Die Bestimmungen über das Lehrlingswesen enthalten erfreuliche Reime zur Weiterentwicklung. Ebenso müßten obligatorische Fortbildungsschulen angeordnet werden. Redner spricht sodann für obligatorische Innungen, die im Interesse des Standes und der Allgemeinheit wünschenswert seien, trotz der großen Schwierigkeiten, welche die Einführung bieten würde.
Abg. Dr. Baffermann (nl.): Vielen unserer Einwände ist in der jetzigen Vorlage nachgegeben, besonders begrüßen wir es, daß auch den freien Gewerbebetreibern ein Wahlrecht für die Handwerkerkammern eingeräumt werden soll. Wenn die Gesetzlichen Einwürfe auch beseitigt sind, so herrschen doch in den Kreisen meiner Freunde noch schwere Bedenken gegen die jetzigen Vorschläge über die obligatorischen Zwangsinnungen. Zufallsmajoritäten werden einzelne Handwerker zwingen, Innungen beizutreten, dies widerspricht dem Prinzip der Gewerbefreiheit. Statt der Zwangsinnungen sollte man lieber die freien Innungen fördern. Wir werden auch für die Gesellenauschüsse eintreten, denn diese dürfen in einer Organisation des Handwerks nicht fehlen, selbst auf die Gefahr hin, daß man dadurch die Sozialdemokratie stützt, die aber in den großen Städten auch unter den Meistern genug Vertreter ist. Bedenklich erscheint uns dagegen die Einschränkung des Rechtes zur Befähigungs-

Die in ihren Bann gezogen hat, dafür leiden; die beste Propaganda ist das Märtyrertum! Als solches wird es auch von der Masse aufgefaßt, wenn Leute dafür bezahlet werden und es vielleicht sogar als eine Ehre angesehen werden, wenn sie sorglos leben und können, jet es auch im Gefängnis.

Die eine Freiheitsstrafe zu verbüßen haben. Den Leuten am Ende damit gedient, wenn sie einige Wochen sorglos leben können. Zunächst sei festgestellt, daß die Sozialdemokratie nicht nade, sondern Recht verlangt — von der Sonne des Gnadigungsrechts nicht beschienen sein will. Daß das Märtyrertum als Propaganda einer bestimmten Partei betrachtet werden kann, geben wir zu, nur muß diese Partei wahrhaft edle Ziele verfolgen; nicht die schlechtesten Kräfte der Nation in sich aufnehmen, die von der Wahrsichtigkeit der Ziele jener Partei überzeugt sind. Ahlwardt und Böckel galten ja seiner Zeit auch als Märtyrer ihrer Bewegung, wenigstens urteilte so die „blöde Masse“.

Ahlwardt und Böckels Märtyrertum „bezahlt“ nach verdient. Und was ist aus der Partei Ahlwardt-Böckel worden. Trotz des Märtyrertums der hochedlen Herren ging die Partei in die Brüche — und Ahlwardt und Böckel waren nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich geächtet.

Daß Sozialdemokraten, die für ihre Ueberzeugung in Gefängnisse geworfen werden, daselbst ein „sorgloses Leben führen“ — diese Behauptung ist so dummdreist, als eine ernsthafte Widerlegung sich erübrigt. Der Schreiber dieser Zeilen hat sicherlich „Freiheitsstrafen“ nicht verbüßt, er aber, was wahrscheinlicher ist, ihm sind als Antisemit den Gefängnissen solche Vergünstigungen zu teil geworden, aus denen er schließt, daß die mit Freiheitsstrafen belegten Personen in den Gefängnissen „einige Wochen sorglos“ verbringen können.

Geradezu lässlich ist die Behauptung, daß Sozialdemokraten für ihr Märtyrertum „bezahlt“ werden. Welche eigenen Erfahrungen muß der Artikelschreiber im eigenen Lager gemacht haben, daß er so frank und frei von sich selbst andere, in diesem Falle von seiner Partei auf die sozialdemokratische schließt. Die Behauptung ist um so gewagter, als daselbe Blatt an anderer Stelle folgende früheren Besern bekannte Notiz enthält:

Zur Beachtung! Auf mehrfach an uns ergangene Anfragen teilen wir hierdurch mit, daß die Buchdruckerei Hermann und Karl Geitel, beide Mitglieder der Firma F. A. H. v. Co. und Herausgeber der Elbe-Zeitung bis jetzt noch Mitglieder des antisemitischen Deutsch-sozialen Reformvereins sind, der eine der Herren gehörte sogar bis vor kurzem dem Vorstande an. Es hat daher viele unserer Mitglieder und Freunde überrascht, den Verlag als Mitarbeiterzeichner einer Erklärung des genannten Blattes zu finden, des Inhalts, daß er — der Verlag — dem Antisemitismus grundsätzlich fern stehe! Wir überlassen es unseren Mitgliedern, diese Thatsache zu deuten. . . .

Der Vorstand des antisemitischen Reformvereins in Magdeburg. Der wird von Antisemiten bestärkt, daß nicht nur Genesungsgegnen niederen Grades, sondern sogar Vorstandsmitglieder eines Antisemitenvereins eine nicht ganz unwandfreie Rolle in der antisemitischen Partei gespielt haben — solche Männer sind freilich in der sozialdemokratischen Partei unumgänglich. Und wollten wir mit der Fackel der Wahrheit in die Besthöhle des Antisemitismus leuchten, auf wieviel traurige Gestalten, die noch heute von der „blöden Masse“ als „Märtyrer“ betrachtet werden und in der Judenhasse eine Ernährungsquelle erblicken — auf wieviel solcher Jammerhelden würden wir stoßen? Wer im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!

haben — solche Männer sind freilich in der sozialdemokratischen Partei unumgänglich. Und wollten wir mit der Fackel der Wahrheit in die Besthöhle des Antisemitismus leuchten, auf wieviel traurige Gestalten, die noch heute von der „blöden Masse“ als „Märtyrer“ betrachtet werden und in der Judenhasse eine Ernährungsquelle erblicken — auf wieviel solcher Jammerhelden würden wir stoßen? Wer im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!

Genstin. (Folgen des Leichtsinns.) Beim Pantieren mit einem Revolver schoß sich der Kaufmann Richard Perich in den Unterleib. Nach 14 Stunden war er eine Leiche.

Stolberg a. S. (Im Schnee umgekommen.) Die Magdeburgerische Zeitung berichtet; Seit einer Reihe von Wochen vernichtete man den Arbeitsmann Hornemann aus Gifhorn. Jetzt ist er in einem Thale zwischen Neustadt und hier als Leiche aufgefunden worden. Da der Verstorbene bei Lebzeiten an Krämpfen litt, so ist es wahrscheinlich, daß er vom Wege abgetrennt, von Krämpfen befallen und im hohen Schnee stecken geblieben ist. Nachdem das hiesige Amtsgericht den Thatsachbestand an Ort und Stelle aufgenommen hatte, wurde die Leiche nach Hermannsacker geschafft.

Nachen. (Soldatenselbstmord.) In der Nacht zum 30. März hat sich in der Gastzelle der Hauptkaserne ein aus Ostpreußen stammender Unteroffizier der 6. Kompanie des 40. Infanterieregiments, der sich wegen eines Sittlichkeitsverbrechens in Untersuchung befand, durch Erhängen das Leben genommen.

Berlin. (Religiöser Wahnsinn.) In einem Anfall von religiösem Wahnsinn hat sich der Naturarzt Rechtsanwält a. D. Sküncke in seiner Villa in Friedrichshagen das Leben genommen. Herrschheim. (Die That einer Geistesgestörten.) Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Franz Holzner, geb. Schmitt, die etwas geistesgestört war, entfernte sich mit ihrem 9 Wochen alten Kinde. Bald darauf wurde sie in dem Weiher am Bleichplatz als Leiche aufgefunden, das Kind fehlt noch.

Kiel. (Gefentert.) Bei heftigem Sturm kenterte ein Boot mit den Mannen Danowitsch und Storch. Der Unfall wurde von der Kaiserstadt „Hohenzollern“ aus bemerkt und ein Boot mit einem Offizier und mehreren Matrosen zur Rettung ausgesandt. Es gelang, den Danowitsch ins Boot zu ziehen. Storch ist ertrunken.

Leipzig. (Abtreibung der Leibesfrucht.) Verhaftet wurde ein 21 Jahre alter Handlungscommis und dessen Braut, ein 19 jähriges Mädchen, die sich eines Verjuchens des Verbrechens gegen § 218 des R.-Str.-G.-B. schuldig gemacht. — Wegen desselben Verbrechens wurden ein 23 jähriges Dienstmädchen und die 40 jährige Inhaberin einer hiesigen Entbindungsanstalt, letztere wegen geleisteter Beihilfe, in Haft genommen.

Rosenheim. (Schiffsunglück.) Am 31. März nachmittags sank ein mit Kies beladenes Transportschiff im Inn in Folge Ueberlastung. Zwei Arbeiter ertranken, ein dritter wurde gerettet.

Stolpmünde. (Schiffsunfall.) Der Dampfer „Mannheim“ von der Schidauischen Werft unternahm seine erste Fahrt von Pillau aus. Bei Stolpmünde wurde er durch einen Sturm nach Rückwärts getrieben, brach er beim Leuchtturm Scholzin mitten durch. Zwei Boote mit 15 Insassen, darunter der Kapitän, sind gerettet. Das dritte Boot ist bisher verschwunden.

Louisville. (Das Klavier als Sarg.) In ihrem Klavier begraben zu werden, war der letzte Wunsch einer jungst in Louisville, Kentucky, verstorbenen Musiklehrerin. Dieser nicht gerade gewöhnliche Wunsch der Sterbenden wurde auch getreulich ausgeführt und die Tote in ihrem weiß ausgelegten Klavier, statt in einem Sarge begraben.

New-York. (Drehturm.) Nach einer Meldung der Sun aus Guthrie (Oklahoma) hat ein Tornado die Guthrie benachbarte Stadt Chandler zerstört. 12 Personen sollen getötet, etwa 150 verletzt sein.

Wien. (Eine Dynamitexplosion in der Schule.) Im Orte Kapfen bei Hochbach kam es Montag in der Schule zu einer Schreckensscene. Die Tochter eines Maurermeisters hatte in die Schule eine Dynamitpatrone mitgebracht und suchte in ihr mit einer Häftelnadel herum. Plötzlich explodierte die Patrone, wodurch das ganze Schulzimmer in Rauch gehüllt wurde und das ganze

Haus erlitterte. Als sich der Rauch verzogen hatte, bemerkte man erst, daß der Lehrer ohnmächtig am Boden lag und dem Kinde drei Finger der rechten Hand abgerissen worden waren. Die anderen Schulkinder waren in keiner Weise verletzt worden.

Neueste Nachrichten. Leipzig. Die Leipziger Volkszeitung berichtet folgendes: Die Verhandlungen der Bauarbeitgeber-Kommission mit den Vertretern der Maurer und Zimmerer-Gewerkschaften, da die Unternehmer am Montag beschlossen hatten, an ihren Zugeständnissen festzuhalten und sonst weiter kein Entgegenkommen zu zeigen, zu keinem besonders günstigen Resultate geführt zu haben. Rüberrdorf. Der Streik der Maurer und Zimmerer ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Mailand. Raum w. der Streik bei F. Joffatt in Monza beendet, so brach einer bei Luigi Joffatt aus. Es sind 300 Arbeiter (Männer und Frauen) beteiligt. Sie wollen sich die Lohnherabsetzung von 60 Centesimi (48 Pfg.) pro Stück Gewebe nicht gefallen lassen. Wien. Die Behörde hatte über die Redaktion, Administration und Expedition des Fachblattes Der Eisenbahner die Sperre (Geh. Briefe zc.) verhängt. Die Aufhebung dieser skandalösen Maßnahme ist gestern angeordnet und durchgeführt. Die Aufhebung ist der energischen Intervention der sozialdemokratischen Abgg. Dr. Verlaup und Zeller, sowie des Rechtsanwalts Dr. Harpner zuzuschreiben.

Quittung. Zur Unterstützung der Fabrikarbeiter und deren Familien gingen ein: Diskutierende Steinträger bei Heinrich Jacobs 2,30. — Von den Juridicten der Lederfabrik S. A. N. (außer D.) 2,80. Heute sind für die freireienden Metallarbeiter Lübeck 65,41 Mark (die Restsumme der bei uns eingegangenen Gelder) abgegangen. Insgesamt gingen dorthin 265,41 Mark ab.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen zc. Am Sonnabend, den 20. März, tagte im Grothmannschen lokale eine öffentliche gut besuchte Versammlung der Klempner und Installateure. Beim ersten Punkte der Tagesordnung „Beschlusfassung über die Lohnbewegung der Klempner“ wurde nach kurzer Debatte beschlossen, in einen Ausstand einzutreten, falls die gestellten Forderungen von den Arbeitgebern nicht bewilligt werden. Bis zum geeigneten Zeitpunkt sollen aber der Lohnkommission die weiteren Maßnahmen überlassen bleiben. Der zweite Punkt der Tagesordnung beschäftigte sich mit der städtischen Gasanstalt. Folgende Resolution war das Ergebnis dieser Debatte: „Die heute am 20. März im Grothmannschen lokale tagende Versammlung der Klempner und Installateure sieht in der verhältnismäßig geringen Entlohnung der städtischen Arbeiter in dieser Branche eine Drückung der Löhne (besser entlohneter) Installateure bei Privatunternehmern. Die Versammlung hält es mit der Würde der Stadt vereinbar, einen Vorteil aus billigen Löhnen zu ziehen, da durch die Niederdrückung der Löhne die Lebenshaltung der Arbeiter eine immer schlechtere wird und erwartet darum vom Magistrat baldige Abhilfe.“ Dieser Beschluß soll dem Magistrat übermittel werden. Zum dritten Punkte „Maf-feier“ wurde eine Resolution im Sinne der seiner Zeit im Kaiserpark abgehaltenen Versammlung einstimmig angenommen.

Sonnabend, den 3. April: Deutscher Holzarbeiter-Verband (Filiale Wilhelmstadt). Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr im Kaiserpark.

Briefkasten. D., Neustadt. § 56 b. Absatz 1: Der Bundesrat ist befugt, soweit ein Bedürfnis obwaltet, anzuordnen, daß und inwiefern der Ankauf oder das Feilbieten von einzelnen der im § 56 Absatz 2 ausgeschlossenen Waren im Umherziehen gestattet sein soll. Die gleiche Befugnis steht den Landesregierungen für ihr Gebiet oder Teile desselben hinsichtlich der im § 56 Absatz 2 Ziffer 10 bezeichneten Gegenstände zu. — G. S., Sagan. Wir lehnen Artikel dankend ab. — W., Leipzig. Desgleichen. — Unseren Korrespondenten die Mitteilung, daß wir uns heute genötigt sehen, eine Anzahl Einwendungen (Versammlungsberichte u. a. Artikel) raummangelshalber zurückzustellen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Filiale Neue Neustadt). Sonnabend, den 3. April, abends 8 Uhr, im Weißen Hirsche, Friedrichspt. Versammlung. Tages-Ordnung: Vortrag des Kollegen Otto Voh über: Die wirtschaftliche Macht und der Charakter der Arbeiter. Verhandlungsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. 624

General-Versammlung des Vereins der Handelshilfsarbeiter, sowie sämtlicher nichtgewerblichen Arbeiter. Sonnabend, den 3. April 1897, abends 8 1/2 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38. Tages-Ordnung: 1. Die Macht der Organisation. (Referent: Joh. Dreher, Berlin.) 2. Bericht des Vorstandes. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.

Hierdurch beehre ich mich dem geehrten Publikum von Sudenburg und Umgegend die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich mit heutigem Tage meine Leder-Handlung u. Holzpantinen-Fabrik von Michaelstraße 10 nach Kottersauerstraße 10, neben dem Eiseller, verlegt.

Gustav Arnold. Hierdurch beehre ich mich dem geehrten Publikum von Sudenburg und Umgegend die ergebene Mitteilung zu machen, daß ich mit heutigem Tage meine Leder-Handlung u. Holzpantinen-Fabrik von Michaelstraße 10 nach Kottersauerstraße 10, neben dem Eiseller, verlegt.

Geschäfts-Eröffnung. Reinen werthen Kunden und einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage mein von Magdeburg nach Sudenburg, Helmstedterstraße 60 verlegtes Spezial-Butter-, Eier- und Käse-Geschäft meine und bitte, mir das bisher erwiesene Wohlwollen auf mein neues Geschäft übertragen, da es stets mein Bestreben sein wird, nur gute Ware zu liefern. Hochachtungsvoll Heinrich Riedel.

In jeder Preislage! zu 3 M., 3.50 M., 4.25 M., 4.75 M., 5 M. bis zu 9 M. bekommt man extra stark verarbeitete, gut sitzende, vorzügl. passende Arbeits-Hosen! bei G. Gebse Magdeburg, Johannisfahrstr. 14. Arbeitsgarderoben-Fabrik ersten Ranges. Aeltestes Geschäft am Platz.

Kinderwagen, engl. Facon, von 14 Mk. an. Leiterwagen, Karbwaren aller Art im Preise bedeutend ermäßigt bei Fritz Prager, Sudenbg., Br. Weg, vis-à-vis der Post, Buckau, Schönebekerstraße, Ecke Dorotheenstraße. 343 Hermann Hahnwalds Möbel-Magazin empfiehlt seine reell und gut gearbeiteten Möbel und Polsterwaren zu ganz billigen Preisen unter Garantie. Sudenburg, Kurfürstenstr. 8.

Große Auswahl in Plüschgarnituren 100, 200-300 Mk. Das große Lager bietet jede erdenkliche Auswahl in Kuchbaum und Birken zu noch nie dagewesenen billigen Preisen. Bettstellen mit Matratzen, 40 Federn, 28 bis 40 Mk. Sofas und Divans von 36-150 Mk. J. Mook Möbelfabrik Berlinerstraße 30

Geschäfts-Verlegung. Einem geehrten Publikum, sowie meiner werthen Kundschaft teile ergebenst mit, daß ich mein Geschäft von Kaiserstraße 103 nach Fettehennenstraße 1 verlegt habe. Indem ich für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen bestens danke, bitte ich, sich auch ferner bei Bedarf meiner gütigst zu erinnern und zeichne Hochachtungsvoll Wilhelm Stahlhut, Schneidermeister Fettehennenstraße 1.

Fleisch-Offerte. Rindfleisch . . . a % 60 Schmalz . . . a % 60 Kalbfleisch . . . a % 60 Schafftes Schweinefleisch a % 60 Schweinefleisch . . . a % 50 Schafftes Rindfleisch . . . a % 70 Rindfleisch und Karbonade . . . a % 60 Rindfleisch . . . a % 60 Fleisch . . . a % 60 Schmalz . . . a % 50 Geräucherter Speck . . . a % 60 Schmalz . . . a % 60 Schafftes Schweinefleisch a % 60 Schafftes Rindfleisch . . . a % 70 Rindfleisch . . . a % 60 Leberwurst . . . a % 60 Geräucherter Bratwurst . . . a % 70 Sämtliches Vieh wird auf dem hiesigen Schlachthofe geschlachtet. Buckau, Bernburgerstrasse 6.

Schwarze und farbige Kleiderstoff-Neuheiten!! in gediegener Auswahl farbig, reine Wolle, Meter 60 bis 2.25 M. schwarz, reine Wolle, Meter 33 bis 3.50 M. Seiden, Sammete, Plüsch, Spitzen, Besatz-Bänder, Borden, Einsätze usw. usw. Sämtliche Schneiderei-Zuthaten!! Weisse und farbige Unterröcke, Umsteck- und Umschlagetücher, wollene und seidene Shawls usw. Gmte Qualitäten — billigte Preise. Franz Burger Alte Neustadt Moldenstraße 36.

Eier! die Adl. 65 Pf. extragroße „ „ 75 „ i. Schöck 10 Pf. billig. d. Schöck. Gust. Baurmeister M. Lehnhardts Nachf. Sudenburg, Breiteweg 113 Fernsprecher 828.

Schuhwaren billig! Herren- und Knaben-Schaft und Konf.-manden-Stiefel, Stiefelchen, Damen- und Kinderstiefel, Halb- und Strandschuhe, Socken, Pantoffeln, auch aus Konsummassen stammende Waren. Nur Neustadt, Schmidtstr. 44. R. Seyffarth, Buckau Coquistasse 17. 608 Zum Feite mache auf mein großes Lager von Herren- und Knaben-Anzügen aufmerksam. Teilzahlungen gestattet.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Fernerlebens hiernit zur gefl. Nachricht, daß ich Anfang April d. Js. hier selbst, im Hause meiner Mutter

Feldstrasse 6

ein den größten Anforderungen und der Neuzeit entsprechendes

Barbier- und Friseur-Geschäft

eröffnen werde.

Meine mit in ersten Geschäften Deutschlands gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen befähigen mich, den weitgehendsten Anforderungen zu genügen, und wird es mein Bestreben sein, durch besonders gute und kourante Bedienung mit das Wohlwollen aller mich Besuchenden zu erwerben.

Gleichzeitig werde stets großes Lager und reiche Auswahl sämtlicher Toilette-Gebräuchs-Gegenstände für Herren und Damen, sowie reich assortiertes Lager in Parfüms, Oelen, Seifen, Pomaden zc. nur bewährter Firmen des In- und Auslandes führen.

Haararbeiten werden sauber und billigt ausgeführt.

Etwasige Abonnements (in und außer dem Hause) nehme schon jetzt gern entgegen.

Hochachtungsb.

Wilhelm Marquardt.

Eine Schneider-Nähmaschine
ganz neu (Kingschiffchen) billig unter Garantie zu verkaufen. Dammleisch-Strasse 3, 1 Et. Schulze.

* Stühle werden gut und dauerhaft ge-
flochten. Bismarckstr. 20, Witwe Scheide-
Kleider werden billig angefertigt.
Regierungsstrasse 24, 2. Hof, 1 Et., K.

Breiteweg 89-90

kauft jeder zu außergewöhnlich billigen Preisen:

Dunkle Bettstellen mit Matrassen (40 und 45 Federn) zu 28 Mk. und 30 Mk., Divans von 28 Mk. an, dunkle Kleiderschränke von 26 Mk. an, aufbaum elegante Kleiderschränke und Vertikows von 48 Mk. an, Kleiderschränke von 20 Mk. an, Anrichten m. starkem Zinckfuss 18 Mk., sowie Spiegel, Tische, Stühle zu außergewöhnlich billigen Preisen unter langjähriger Garantie.

Georg Mook

Breiteweg 89/90.

Direkte Haltestelle der Pferdebahn.

Georg Thomas, Handlungsgärtner

Neustadt, Breiteweg 26 607 empfiehlt Kränze usw., blühende und Blattpflanzen in gr. Auswahl bei bill. Preisstellung u. geschmackv. Ausföhrung.

Erstes Solinger Stahlwaren-Geschäft

von Ernst Klespar

Breiteweg 258, schräg gegenüber dem Schanhorstplatz 591

empfehl. sämtl. Solinger Stahlwaren bill. wie jede Konkurrenz, als auch Solinger Verandgegenstände. Sämtliche Reparaturen werden in meiner Dampfschleiferei prompt und billigt ausgeführt.

Waren und Möbel

auf Teilzahlung.

A. Friedländer

Brette Weg 118, 1 Et.

Tapeten

neueste Muster, billige Preise. B. Gleibler, Hohepfortestr. 50a.

Fleischhalle

jetzt Lüdischehofstr. 17 dicht am Alten Markt.

Jeden Freitag und Sonnabend Verkauf von Kalb- und Schweinefleisch wie bekannt, zu den billigsten Preisen.

Spielend leicht

ist jede Erkältungskrantheit, insbesondere Influenza, zu heilen, wenn man sogleich ein Rohrband-Dampfbad nimmt.

Probe-Dampfbad nur 1 Mark gegen Abgabe dieser Annonce.

E. Seebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4 496

Lieferant fast sämtlicher Krankentassen Magdeburgs u. Umgegend.

Kur- und Bade-Anstalt Sudenburg

Wolfenbüttelestraße 9.

Geöffnet tägl. 8-8 Uhr abds., Sonntags 8-12 Uhr mittags.

Dampfbäder, Massagen, Packungen, Wannenbäder (25 Pf.) und Douchen (10 Pf.) für Männer und Frauen. Abonnements und Kinder Preisermäßigung.

Ich wohne jetzt Braunschweigerstr. 1 n. I. Frau Blane, Gebamme.

Fr. Wohnung, 42 Th., einz. Zimmer 18 Th., zu vermiet. Neustadt, Alexanderstr. 18.

Cirkus-Theater.

Ab 1. April:

VIII. Serie des Welt-Programms.

Troupe Hugostons Akrobaten als Corpsstudenten.

Geschw. Doree Anemotechnikerinnen.

Emmy Kröchert Soubrette.

The Byrons musikalische Clowns.

Henry Treway Equilibrist auf dem Gewehrtrapez.

Aveno u. Campton komisch. Red-Ceccentrique.

John Patty Kopf- und Fuß-Equilibrist.

Alma Bergenson internat. Sängerin.

Mathews-Troupe in ihrer komischen Pantomime: Im Löwenkäfig.

Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Verkauf in den Cigarrenhandlungen von Jacobs, Ulrichsbogen, Linden & Winterfeld, Breiteweg Nr. 19, Max Haetsch, Breiteweg Nr. 116, Alex. Carl Reichels, Breitenweg, zwischen Dom- und Dammensbrunne.

Stadt-Theater.

Freitag, den 2. April: Königskinder.

Die berühmten Klagen in 3 Akten von Gust. Kasper.

Wilhelm-Theater.

Freitag, den 2. April: Der inkige Krieger.

Duett in 3 Akten von Strauß.

Stellen-Gesuche.
Kunstmalerische Arbeit. Nach der Gewerkschaften Magdeburg (Kleine Klosterstr. 15/16): Glasmacher, Bäcker, Müller, Zimmerer, Zimmerer, Müller, Maschinenführer, Buchbinder, Glaser, Tischler, Mechaniker, Tischler für Tischlerei und Arbeit jede Arbeit.

Schrifthauer

auf Granit (Selbstzeichner) bei tar. 620 hoch. Record per sofort.

W.A. Bleckert, Gerrenhauser

Küchenzettel der Magdeburger Volkshütten.
Freitag: Kartoffelsalat mit Bratwurst und Bratwurst. Nebengericht: Milch-Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe, Kipperspeck.

Küchenzettel der Gewerkschaftsschule des Dammerweges.
Freitag: Bratwurst, Spinat, Spiegelei und Bratkartoffeln.

Standesamt.

Magdeburg, 30. März 1897.

Aufgebote: Metallpolierer Friedrich August Kranert mit Bertha Heideke in Quedlinburg. Paul Nück in Neustadt mit Martha Saulmann hier. Fabrikarbeiter Bergmann hier. Althaldensleben mit Beckerth hier. Tischler Gustav Wilhelm Jaeger in Wackerleben mit Luise Krebs gen. Jacobs in Wangs-Rangier Rudolf Koch hier mit Helmine Druke in Gr.-Ottersleben. Martin Nöhning hier mit Renate Hausen in Gr.-Ottersleben. Schulz Paul Hofstiel mit Wilhelmine Nück hier. Schäftelabrikant Wilhelm Nück mit Hedwig Nennig hier. Kaufm. Heinrich Friedrich Ständer mit Friederike Lindorff in Biederitz. Arbeiter Friedrich Falke in Budar. Alma Hanke in Gilsleben. Maure Böttger in Neustadt mit Luise Spitzbarth in Odenstedt.

Eheschließungen: Bader Wilhelm Speck mit Ida Hörnede Pianist Walter Strube mit Marg. Jenjee hier. Privatmann Herm. S. in Sudenburg mit Witwe Bertha W. geb. Dicht. Bader Richard mit Amalie Strube hier. Arbeiter helm Jiese mit Emma Kühne Zimmerm. Gustav Wählert mit Jul. Poppe hier.

Geburten: Käthe, T. des Arb. Invaliden Richard Brennecke. Will. des Kaufmanns Walter Sommer Paul, S. des Arbeiters Karl S. Emma, T. des Schneiders Heimr. K. Karl, S. des Arbeiters Wilh. Gehl. Ella, T. des Sattlers und Tapezi. Albert Reinhardt. Hellmuth, S. Versicherungs-Inspektors Oskar G. Else, T. des Tischlers Ernst Nö. Erik, S. des Kürschners August Str. Todesfälle: Pancratius Schlag Privatmann, 66 J. 10 M. 15 T. Totgeburten: Ein S. des S. manns Karl Herm. S. T. des S. eigners Adolf Henning.

Sudenburg, 30. März 1897.

Aufgebote: Arb. Karl Will. Otto Wipfel mit Luise Pauline Aug. Sabisch hier. Schlosser Gustav Sander mit Marie Anna Schröder. Musiker Andreas Martin Ritter mit W. Mangelsdorf hier. Feilenhauer Ed. Albert Rejener mit Sophie Marie Th. Krnje hier.

Geburten: Pauline, T. des Arb. Karl Reinecke. Ernst, S. des Schlo. Gustav Wühning. Wolfgang, S. Kaufm. Guido Dells. Wilhelm, S. Maurers Karl Nullich. Anna Ellat. unehelich. Hans, S. des Arb. Ru. Bernemann. Martha, T. des Eisenb. arbeiters Paul Bern.

Todesfälle: Otto, S. des Sch. Otto Palezenski, 4 M. 16 T. Wilh. S. des Arb. Franz Henning, 1 J. 4. 17 T. Auguste Reinecke, unehelich. 59 J. 10 M. 23 T.

Neustadt, den 31. März 1897.

Aufgebot: Arbeiter Gustav S. Inhabers mit Luise Ida Otte Grah.

Eheschließung: Arb. Karl W. Gattlos Hoff mit Johanne Luise Kur. geb. Popojsky hier.

Geburt: Wilh., S. des S. Jese. Christ. Weber.

Todesfälle: Luise Westphal, unehelich, 35 J. 15 T.

Neustadt, 31. März 1897.

Aufgebote: Fleischer Simon Gh. Adolf Kruten mit Elise Böfede. Ziege. arbeiter Herm. Heinrich Bruno Gü. mit Theresie Friederike Emilie J. Hausbierer Friedrich Gottfried Jan. mit Elisabeth Anion.

Eheschließungen: Maurer He. Franke mit Bertha Regener. Schu. Otto Berner mit Emma Alseben.

Geburten: Franz Otto Adolf, ehelich. Georg, S. des Lehrers Herm. Weber. Walter, S. des Zimmerman. Karl Paul. Emma, T. des Arb. Aug. Schulze. Ernst, S. des Zimmerman. Ernst Rudolph. Elisabeth, T. des Am. Schupmanns Karl Bätmer. Paul Al. Schulz, unehelich.

Todesfälle: Franz, S. des Bü. brenners Otto Bufe, 1 M. 23 T. G. Paul, T. des Königl. Schupmanns S. Bätmer, 3 T. Felena, T. des Arbeit. Franz Jünge, 1 J. 6 M. 29 T.

Hierzu eine Verträge, sowie Die Franzepost.

Auf Kredit!

Herren-Anzüge

Herren-Paletots

Knaben-Anzüge

neueste Damen-Mäntel

Jackets, Capes und Kragen

schwarze und farbige Kleiderstoffe

Möbel!

Polsterwaren, Betten
Kinderwagen.

Unerreichte Auswahl.
Abzahlungen von 1 Mark an.

Hermann Liebau

Breiteweg 127 I

Ecke Schrotdorferstraße
gegenüber der Katharinenkirche.

Feuilleton.

(Fortsetzung.)

Der Jude.

aus dem Sittengemälde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von C. Spindler.

Reisenberg weigerte sich dessen, er behauptete, der Junge sei zuvor reden, und — müßte er sterben — zuvor auf Fälle noch beten dürfen. Reuenberg widersprach dieser ung von menschlichem Gefühl; Hornberg dagegen, ob der Wildeste unter seinesgleichen, sprang auf des Reuenbergers Seite und begehrte von Jodid, er solle den Buben loslassen.

„Gott soll mich strafen an Leib und Seel!“ rief er, der Jude verneinte, „ich habe Dir die Faust vom Kopfe, wenn Du nicht Deine Krallen von dem Buben lebst. Dir aber, Bube, befehl ich, alles Scheul und Hllagen von dannen zu lassen und sein leise und still zu sagen, wie Du hierher gekommen. Beim ersten Anblick fährt Dir mein Stahl in die Gurgel!“

Jodid ließ zitternd vor Wut und Grimm dem Buben wenig Luft, und der Arme schleppte sich dumphwimmernd den Füßen des Hornbergers, obgleich ihn Jodid noch mer fest hielt, wie ein Fanghund die angeschossene Beute. Reuenberg suchte indessen den von Reuenberg zu begünstigen. Auf Befragen des Hornbergers berichtete der Knabe nach: er sei Brändlings Vetter Heinrich, von ihm Sohnstätt aufgenommen und zur Küfererei bestimmt. Sei verwichene Nacht als Aufwärter bei einem Hendermaße gewesen und müd zum Tode heimgekommen. In dem Mittagmahl habe er noch seine Hausarbeit verrichtet, sei dann in diese Stube gedüffelt und auf dem Wandbank eingeschlafen, auf welcher er vor einigen Augenblicken erst erwacht. Er beteuerte, von dem Gespräch der Herren nicht das Geringste vernommen zu haben, und bat um Vergebung und um sein Leben.

„Der Bube lügt wie ein Schelm!“ rief Jodid da-her, „seht doch, wie er wird rot bei jedem Wort. Ist cochem wie ein Fuchs. Darum nieder mit ihm.“ Er krallte seine Faust wieder um den Knabenhals und suchte das Messer.

Der Hornberg suchte die Achseln und wendete sich Reuenberg fiel dem Juden in den Arm und sprach: „Lutunke! bedenke doch . . . das Geschrei des Knaben, die Köheln, man wird es vernehmen . . . die Augen . . .!“

„Sorgt nicht!“ spottete der Jude, „ich verstehe es, man schlächtet, ohne daß das Rämmchen schreit!“ und er warf zu Boden und den Knaben, als mit einemmal die Thüre aufging, und Brändling hereintrat, der weißer Angst und Entsetzen wurde, da er seines Veters Anblick sah. — Wie ein wütender Mensch sprang er auf den Juden zu, zerriß ihm sein Dpfer aus der Faust, und fragte mit blauen bebenden Lippen nach der Ursache des grausamen Verfahrens.

Ein Wort des Hornbergers reichte ihm, ihm Aufschuß zu geben, und seinen Mund zur flehenden Bitte zu len.

„Ach ihr Herren,“ seufzte er, „verlangt alles von mir, nur nicht, daß ich diese That wüßigen soll. Der Bube ist mein leiblicher Schwestersohn, ein guter Bursche, der Trug und Falch, und ohne Ruhm zu melden, — er ist besser, als wir samt und sonders sind. Nimmer mag ich mir vergeben, hätte ich meinen Schwestersohn kommen lassen in Gefahr. Seid nur diesmal barmherzig, Ihr Herren, und Gott wird euch um so reichlicher anen in dem, was Ihr vorhabt, und mir einen doppelten Lohn zuwenden.“

„Heuchle keine Menschlichkeit, du krummer Kagenadel!“ schalt der von Reuenberg, „der Bube hat uns gehorcht, und fort muß er.“

„Und den Talleß bekommst auch Du, wenn Du nicht gehst heraus den Horcher!“ fügte der Jude bei, und griff vermalts nach dem Knaben. Brändling bewies aber die Heftigkeit, mit welcher er den Knaben in seine Arme schloß, wie sehr es ihm Ernst sei um das, was er vorher gesagt, denn er riß den zitternden Heinrich zu der Thüre hin, drückte die Faust auf die Klinke, und sprach zu der Kluglosen, bebenden Stimme des aufs höchste verzweigten: „Versucht's, Ihr Herren! versucht's! Stecht zusammen, aber im Falle reißt die Thüre auf!“

„Mein Gehüll ruft die Schifferknechte, von welchen die Schente wimmelt, hierher und verloren seid Ihr dann, wenn im Sterben verrate ich alles, was ich weiß, und wenn halten will ich wie ein Pfaffe die Rechte, wenn Ihr abläßt von dem Knaben.“

„Brändling hat recht!“ fiel der Hornberger ein. „Begen seiner aufs Rad gesetzt zu werden, gelüftet mit dem Knaben? — denn hasten müßt du für ihn mit Haut und Haar!“

„Das will ich auch, Herr!“ erwiderte der Birt, von schwerer Angst erlöst und freier atmend: „Schwören soll der Knabe, daß, wenn er auch etwas vernahm, nichts von seinem Mund gehe, es zu verraten.“

„Gottes Wunder!“ höhnte Jodid, „was soll uns ein leerer Schwur?“

„Schweig!“ murzte Reisenberg, „dem Knabe da ist ein Eid heilig wie ein Tabernakel.“ Reuenberg lachte ungläubig, Jodid flüchelte verdrossen die Zähne, und Hornberg hielt unterdessen dem Knaben das Kreuz seines Schwertes vor, indem er ihm die Schwurformel vorsprach: „Ich gelobe dir, daß, wenn du dieses Kreuz, das des Erlösers Kreuz bedeutet, keiner Seele, die da lebt auf Erden, zu vertrauen und zu verraten, was ich in der heutigen Nacht als unbrüterer Zeuge

gehört und vernommen. Verdammt will ich sein in Ewigkeit, und das schrecklichste Gebrest und Stechtum erdulden in dieser Welt, wenn ich den Eid nicht halte, den ich hier schwur mit aufgehobenen Händen zu Gott, seinem Sohne und allen Heiligen. Amen.“

Der Knabe sprach deutlich und schillig ergriffen und bewegt den Eid nach, und zerfloß nach dessen Bestimmung in Thränen. Reisenberg nickte, zufriedengestellt mit dem Kopfe, und der Hornberger übergab den Buben seinem Vetter Brändling. „Das Beste für unsre Ruhe und Sicherheit ist noch an Dir, zu thun,“ sprach er, „Sperr den Buben ein in Deinen tiefsten Keller, und lasse ihn nicht eher los und ledig, als bis es Zeit geworden ist. Solch kurze Frist hindurch ist ein glatter Mal zu säten; warum nicht ein junger Bursche? Es Du redlich unsern Willen thust, sind wir Dir gewogen, alter Brändling. Beim mindesten Versehen hingegen und bei der kleinsten Falschheit sollst Du der Erste sein, der den verdienten Lohn erhält.“

Brändling, Treue und Gehorsam gelobend, riegelte vor den Augen der wilden Gäste den Vetter Heinrich — ein dulsames Lamm — in das hinterste Gewölbe seines Hauses und beruhigt suchten die Verbündeten ihr dürftiges Lager auf.

Dreizehntes Kapitel.

Der arme Heinrich erlebte eine üble Nacht auf dem Spreusack, den die Hand des mitleidigen Veters ihm zugeworfen hatte, um sich bequemer auf dem feuchten Boden des Kellers zu betten. Der Vorfall des Abends schien dem geschreckten Knaben nur ein Fieberbild, wie uns der unruhige Schlummer zuweilen vorführt, allein zu bald nur erinnerte er sich an die Wirklichkeit des Greuelaustritts. Und der gräßliche Eid vollends, den er geschworen, den ihm der Vetter selbst noch dringend ans Herz gelegt. Der Knabe litt unaussprechlich, und zu diesem Seelenleiden gesellte sich noch körperliche Angst. Seines Veters Gestalt sogar, die sich früh und mittags zeigte, um dem kleinen Gefangenen Nahrung hinzustellen, beruhigte seine aufgeregten Sinne nicht. Er wußte ja leider, daß sein Verwandter selbst zu der abscheulichen Morte gehörte; er durfte argwöhnen, daß vielleicht in der nächsten Stunde der entartete Mann selbst die Hand zu seines unschuldigen Veters Tode bieten möchte.

Und näher, und immer näher schlich schon wieder der Abend, und näher und näher kam die Zeit des Verderbens, und er, der um alles wußte, mußte schweigen, an Schwur und Kerkler gefesselt!

Da wurden hastige Schritte in dem Vorgewölbe hörbar: geschäftige Hände riegelten riegelten auf und drehten den Schlüssel der Thüre behende, und Brändling, blaß und zerflört, rannte in den Keller. Der erschrockene Knabe, nur seinen Tod ahnend, stoh in die Ecke des Gewölbes, aber Brändling beruhigte ihn durch Wort und Gebärde, indem er zu ihm sprach: „Guter Vetter, lieber Heinrich! Du warst von jeher ein wackerer Knabe und Verwandter, und nicht meine Schuld ist's, — Du weißt es wohl, — daß Du hier sitzt, gleichwie in der Löwengrube. Züme mir darum nicht und thu' mir das zu Liebe.“

Der Knabe war bereitwillig und Brändling fuhr fort: „Ein schlechter Mensch von meinen Zechgästen hat dem Weinstecher Zeit verraten, daß ich dann und wann stummen Wein auschenke. Wenn Du nicht hilfst, so kann mich's heute an den Galgen bringen. Zeit ist mir nicht hold, aber Dir, mein Nefse und Söhnlein, den er aus der Tausche hob, um desto mehr. Deine selige Mutter war ihm lieb und wert, und — nun — es wird schon alles gut werden, wenn Du stracks zu ihm laufen und für mich eine Fürbitte einlegen wolltest. Nur den Stöcker lasse er zu Hause, und zahlen will ich, was er will. Morgen schon bezahlen und den Wein vertilgen im Geheim. Willst Du, mein Söhnlein?“

Heinrich bejahte gutmütig. „'s ist jetzt die beste Zeit,“ sprach Brändling weiter, „die Wüteriche sind nicht daheim, bis auf einen, der oben in der Siebelsammer faulenz. Es sieht Dich niemand fortgehen, und zurück bist Du, ehe und ohne daß Dich eine Seele bemerkt. Aber, — Heinrich, gutes Kind, denke an Deinen Eid und an Deine ewige Seligkeit, und nlaubre keinem Menschen aus, was Du Unglückseliger vielleicht gehört!“

Heinrich gelobte es noch einmal in des falschen Jannes Hand und erkannte wie ein flüchtiges Reh den unbequemen Kerkler.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, und des Paten Haus war, obgleich fern, doch bald erreicht. Der treuherzigen Fürbitte des Knaben konnte der biederherzige Zeit nicht lange widerstehen und ließ ihn endlich mit guter Bottschaft, aber auch mit der strengsten Warnung für den Ohm ziehen.

Heinrich slog wieder heimwärts; allein, da es um die Zeit war, da alle Handwerksgelesen durch die Straßen jubelten, von der Arbeit kommend, — die reicheren Kaufleute ihre Baden schlossen und die Vornehmeren der Stadt behaglich lustwandeln durch die Straßen in der abendlichen Kühle, — da wurde dem Knaben das Herz schwer, seine Tritte wurden langsamer, da er der Greuel gedachte, die in diesen froh lebendigen Straßen bald wüthen sollten. Hausväter und ihre Frauen, ihre Kinder und Enkel saßen vor den Thüren, durch welche der Mordeingehen sollte, — buntgekleidete Musikanten, Lustigmacher und dergleichen Volk durchstreifen die Gassen, und wenn man sie fragte: „Wohin die Reize?“ so antworteten sie alle: „Zu des Aübürgers Frohen Haus; 's ist Hochzeit dort, und die Stoßpreiser dürfen zum Tanz nicht fehlen!“

Diese Worte zerrißen Heinrichs Brust, und ohne Bewußtsein und Willen fast flüchtete er sich in die uralte Kirche der weißen Frauen. Er blickte, mit Anstrengung auf den Boden sich erhebend, durch das Chorgitter und gewahrte eine von den weißen Frauen, die auf einem Bettschemel kniete und zu beten schien; sonst niemand. Da fuhr dem aufgeregten Knaben ein abenteuerlicher Gedanke durch den Kopf, und er schritt auf der Stelle zur Ausführung, dem Zufall es überlassend, ob seine Saat auf guten Boden falle oder auf Stein. Er wendete sich daher frischen Muts knieend und ausgespannten Armen zu dem Magdalenenbild und sprach mit vernehmlicher Stimme: „O Du, mein heiliges Steinbild, laß Dir vertrauen, was ich geschworen habe, keiner lebenden Seele zu verraten, und wann der Herrgott nicht ein Wunder thun will und Dir den steinernen Mund öffnet, daß Du redest, — so behalte in Deinem tauben Ohr meine Rede. Wisse, daß die Stadt in großer Gefahr ist, daß böse Gesellen sich verschworen haben, mit der zehnten Stunde Glockenschlag noch heute den Hochzeitsschmaus in dem Frohen Hause in ein Blutbad zu verwandeln und zu erwürgen alles, was sich dort zusammenfindet, vom Bräutigam bis zur Magd. Wisse, daß auf diesen Mord die Stadt angestochen werden soll mit Feuer, und geplündert der Reiche und ermordet Arm und Reich. Wisse, daß die Aegypter herbeigerufen werden sollen, um Stein von Stein zu reihen, während die Mörder den Main hinunter schwimmen wollen auf abgetappten Schiffen, von Blut und Beute schwer. Wisse dies all, Du heiliges Steinbild, denn mein Herz kann's nicht bewahren und die Zunge soll's doch verschweigen. Wahr ist's, dazu helfe mir Gott und von dem Tode all den armen Leuten, die morgen nicht mehr leben sollen. Amen!“

Der Knabe hatte dies Bekenntnis kaum abgelegt, als er mit der Eile eines flüchtigen Wildes die Kirche verließ, um heimzulaufen. Seine Worte waren nicht ungehört verhallt. Die weiße Frau hatte sich horchend erhoben und keine Silbe verloren, aber nicht minder hatte eine dienende Schwester, die von einem vorspringenden Grabmal verdeckt dem Blick des Knaben entgangen war, alles gehört mit zagender entsetzter Seele. Der kleine Redner war auch kaum außer der Kirche, als die Schwester zu der Nonne trat und bringend fragte: „Habt Ihr gehört, hochwürdige Frau?“ Die Nonne nickte stolz mit dem Kopfe. „Um aller Heiligen willen“, fuhr die andere fort, „war das ein wahrhaftiger Bube oder ein gesunder Herold der Wahrheit?“ Die Nonne suchte die Achseln. Die Schwester sprach ängstlicher und die Hände ringend weiter: „Wie müßt Ihr doch so kalt und gleichgültig sein, würdige Frau, da doch die Schreckensherrschaft Euer eigen Haus betrifft? Die Stimme des Herrn ist die eines Löwen, daß Zion sie vernehme!“

„Was wollt Ihr denn thun, Schwester Judith?“ fragte die weiße Frau langsam und bedächtig.

„Reden, reden will ich“, antwortete Judith heftig, „des Herrn Gnade verkünden. Du sollst Dein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Die Oberin, der Beichtvater, der Rat soll wissen und erfahren, Du Himmelskönigin und Jesu Christel es ist keine Zeit zu verlieren.“

Die Nonne blickte starr und schweigend vor sich hin. Judith machte sich indessen fertig den Chor zu meiden, plötzlich jedoch besann sie sich und sagte zu sich selbst: „Die Pflicht geht vor. Ihre zuerst was Du mußt und dann erst was Du sollst. Bald hätte ich den Geißelstrich der Oberin aus dem Gewölbe mitzunehmen vergessen.“

„Gleich“, setzte sie zu der Nonne gewendet hinzu, „gleich, hochwürdige Frau, bin ich zurück und dann laßt uns den Mund aufthun, um zu reden mit der Stimme der Gewitter, wie der Herr gethan auf den Höhen Horeb, denn zornig ist der Herr und doch allmächtig in dem Schwachen.“

Bei diesen Worten schob sie den schweren Riegel von der Fallthüre des Geißelgewölbes und bemühte sich, die ungeheuren Eichenbohlen aufzuziehen; mit aller Anstrengung gelang es ihr nicht, und sie wollte schon das Werk verlassen, als die Nonne sich selbst herabließ, ihre Hilfe anzubieten und zu leisten. Der vereinten Kraft der Welber fügte sich die schwere Last und ließ sich in ihren Angeln herumlegen. Judith, den scheidenden Abendstrahl der durch die Fenster schimmernde als einzige Leuchte mit sich nehmend, eilte die Treppe hinauf, nachdem sie noch gesehen, wie die Nonne durch die Seitenthür in den Kreuzgang verschwunden war. Kaum aber war der Klang ihrer Schritte schwächer geworden und sie im Gewölbe selbst angekommen, als schnell die Nonne zurückkehrte, auf die Brust zuelte, die eiserne Stützstange der Fallthür wegriß und die Pforte donnernd und dröhnend in ihre Fugen fallen ließ. Der Schlag hallte schrecklich im ganzen Gewölbe wieder und vor ihrer eigenen Handlung erschreckend, floß die Boshafte nach ihrer Zelle. Dort atmete sie ruhiger.

„Mut, Wallrabel!“ sagte sie zu sich, „geht heute die Sache nicht in Erfüllung, so verzichte ich auf sie in Ewigkeit. Die schwaghafte Judith schwachte, bis die Stunde vorüber. Ihr ohnmächtiges Poltern an der Grabesporte wird die furchtsame Beschleüßerin zum Gespensterspuk rechnen, und mit scheuem Kreuzschlage ihres Weges ziehen. Ein Zufall entschuldigt wohl später der Gaienschwester unwillkommene Hast. Ich aber will spielen mit dem Schicksal, das jetzt in meiner Hand liegt. Die zehnte Stunde muß erst geschlagen haben, ehe ich durch meine Worte die Stadt rette. Ich will sehen, wie in meinem Hause das Unglück schreitet, ob ich allein dazu verdammt bin oder andere mit. Falsche Dagobert! so schnell konntest Du Deine Liebe vergessen und treulos in die Arme einer anderen sinken? So war es nicht gemeint.“

Ich raubte Dir der Zelle Trost, damit Du der Entfugung und der Täuschung Foltern schmeckst Dein Leben lang, damit Du Unkraut säest im Vaterhause, wie bisher. Glücklich wollte ich Dich nicht sehen, und heute — welche Freude — heute trittst Du an Deines Glückes Grenze. Die Pforte dazu ist auch schon sein Markstein. Fahre hin, und Du, einfältige Braut, und Du, scheinheilige Stiefmutter, welche einen Steg über mich errungen zu haben wähnt; fahrt hin, Ihr Kästzungen alle, die Ihr meinen Keim und zerfleischt habt, und an meiner Feinde Hochzeitstisch zu prasseln denkt. Schon richtet sich der Pfaff zu Eurer Totenmesse!

Sie schauderte selbst vor dem entsetzlichen Gedanken zurück, und ein Bild mit greissen Jügen und weissen Haaren, ein Bild voll Liebe und Gram stellte sich langsam in der Dämmerung vor ihre Augen.

„Mein Vater!“ seufzte sie unter menschlicher Regung, „mein Vater! Er ist der Einzige in jenem Hause, der nicht fallen sollte wie die andern? Er ist aber auch der Tugendhafteste.“ setzte sie, in grausamem Wahn sich selbst beläugend hinzu.

So ihr böses Trachten mit ihrem nagenden Gewissen trotzig und schlau vereindarend, ließ die tödliche Wallrabe die Stunden hinschleichen, und schwebte im voraus in den Schreckensaufritten, die im Vaterhause vorkommen sollten. Ihres Vaters gedachte sie zwar häufig, — weniger ihres armen Sohnes, aber die Blut wilder Leidenschaft und eine gewisse freche Lust, das Schicksal in die Schranken zu fordern, ersticke den Funken von Kindesliebe in ihrer Brust. Mutterliebe hatte sie nie gekannt, und das Andenken an den so gekauften Vater des kleinen Johannes war allein schon hinreichend, um sie zu bewegen, den Rauben einem dräuenden Unheil sonder Mitleid zu überlassen. Während nun die Schreckliche also still in der dunklen Zelle harrte, und die arme Judith im ganzen Kloster wie verschwunden schien, dämmerte tiefer und tiefer der Abend nieder, die Straßen wurden leerer, die Trinkstuben voller, und auch im Knippling ging es lustig und geräuschvoll her. In der vorderen Stube johlten Waidträger, Köher und Schiffsnichte, in dem hintersten Gemache saßen die Verbündeten mit mehreren ihrer Helfershelfer beim säumenden Trunke.

Die neunte Stunde hatte schon längst geschlagen, und mit Ungeduld harrten die Raubluftigen auf die zehnte. Um sich die Langeweile und Unruhe zu vertreiben, trank der Hornberger Zug für Zug einen Becher leer, und der Reisenberger, wie auch Beit von Zeuenberg thaten herzhaft Weisheit. Judith hingegen hielt sich nüchtern und erwachte die Führer der bereits auf ihren Sammelplätzen versteckten Knechte, die sich ebenfalls zum Abendtrunk hier eingefunden hatten, klar und hell im Kopfe zu bleiben, um den Dienst nicht zu veräumen.

„Aber, Donner und Teufel! wo steckt der Wirt? Bergebens klopf ich seit einer ewigen Frist nach einer frischen Kanne, und doch ist zu Frankfurt mehr des Weins in der Kellern, als Wasser in den Brunnen! Hebel! ein-gehehnt!“ rief Hornberger erregt.

Bergebens mahnte der vorsichtige Judith ab; Hornberger polterte aus alles Kräften mit den Kaminen auf den Sicherheit, bis endlich Bräutigam erschrocken zur Thüre heraufsprang. Der Mann hatte zwar in der Freude über Heinrichs willkommenen Besuch, so wie in der heimlichen Seelenangst vor der kommenden Nacht, ebenfalls viele Schlucke über den Dunst gethan, und wankte un sicher auf seinen Beinen umher, aber die Sorge für die Sicherheit seines Hauses und seiner Gäste verließ ihn selbst in diesem Zustande nicht.

„Um der ewigen Barmherzigkeit willen!“ rief er. „Ihr Herren, macht doch nicht des Wärmens so viel. Die Kränker in der Stube werden aufmerksam werden, und wissen wollen, wer dahinter also rumort. Und denkt mal, wer Euch also sähe, bewahrt und bewahrt, wie Ihr seid...“

„Galt's Maul, Hund!“ fuhr ihn der Hornberger an. „Schau ein! Wir sind die Herren, Du der Knecht, und nicht lange währt's, so haben wir ganz Frankfurt unter unserer Sohle. Schaff Wein herbei, und sei nicht lässig im Dienst, sonst schneide ich Dir — Gott verdamme meine arme Seele, — für jede Kanne einen Kerbschuh in Dein Hundeanthel, daß Du aussehen sollst, wie ein bewalteter Lasterpfahl. Wein, Schürke! Wein!“

„Wasser unterm Wein! Wasser darunter!“ plärrte Judith dem erschrockenen Bräutigam zu, welcher verblüfft sein Abtritt nahm, und bald neuen, sehr gewässerten Wein vorzut brachte. Mit ihm trat ein Knecht des Reisenbergs in die Stube, auf welche alle neugierig losgingen und lauerten.

„Sieh da, Eckart!“ fragte sein Herr. „Wie ist's, was steht's? was bringt Du?“

„Ach, Ihr Herren,“ meldete der Knecht, „die Leute alle auf ihrer Stelle im Hinterhalt. Ich gab noch des Befehl, daß keiner — sich unterhalten solle, etwas zu beginnen, bevor Ihr nicht mit Euren Freunden an ihrer Seite seid. Sie erwarten das Zeichen ungeduldig.“

„Wahrlich nicht mit größerer Ungeduld als wir,“ antwortete der Hornberger, „Gemeiter und Strahl! Ah! denn die Zeit stehen bleiben? Sag an, Darsche, welche Stunde ist's.“

„S' muß im Augenblick Jehu schlagen!“ antwortete der Knecht, in Sachverhalten drüber rufen die Blödsinnigen schon die Stunde ab, doch plärrte er's nicht früher zu thun, als hier herüber die Glocke läutet.“

„Er, lo! was die Straße leeren,“ sprach der Hornberger, „Gott sei gelobt, wir gehen am Rade.“

„Stärke aus, Wasser an!“ lachte der Reisenberg.

„Du! Du gewöhnst an der Feinde Hand?“ fragte er leise den Eckart leise. Darsche begann, und benutzte, als geht dort hell auf, aus Regenschauer juchend Wasser und über die Pfeiler blauen lustig zum Tanz.

„Hallo! hallo!“ rief der Hornberger, „steh, ihr Gewissen, der Teufel ist los!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Lüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

Erster Abschnitt.

I.

Die dreizehnjährige Klara Geride lag in einem Fenster des obersten Stockwerkes der großen Mietkaserne, in der sich die elterliche Wohnung befand. Mit ihren großen, klugen Kinderaugen starrte sie unverwandt hinab nach dem Gehäus der Straße, einer kleinen, unansehnlichen Schenke, über deren Thüre man in fast verwaschenen Lettern den Titel las: „Zum großen Schoppen!“

Wohl schon sehr lange mußte sich diese Schenke dort befinden. Sie schien der letzte Rest jener Zeit zu sein, da das belebte und verkehrreiche Fabrik- und Arbeiterviertel noch ein kleines Dorf an der Stadtgrenze gewesen war. Dann aber hatte die wachsende Großstadt ihre Arme um das Dorf geschlungen, es sich einverleibt und sich selbst wieder weiter hinaus entwickelt. Im Laufe der Jahre waren alle die kleinen Häuschen verschwunden, ihren Platz nahmen fünf- und sechsstöckige Mietkaskernen ein, oder weitläufige Fabrikabteilungen, in denen die Arbeiter, ihre Frauen und ihre Kinder bis in die Nacht hinein schafften.

Die Schenke war, wie gesagt, der letzte Rest vergangener Zeit. Hier ließen die Arbeiter der umliegenden Fabriken zum Frühstück und Besper das abelundende Bier holen, welches sie für wenige Pfennige erhielten. Am Feierabend tranken sie unter der Thüre im Vorbeigehen ihren Schnaps, und tagsüber hielten die Kutscher mit den Lastfuhrwerken an, um die Pferde zu tränken und dabei selbst einen Imbiß zu nehmen.

Die kleine Geride wendete keinen Blick von dem Wirtshause. Sie wußte, daß hinter den dunklen Fenstern in dem verrauchten, schmierigen Lokal ihr Vater saß mit der „neuen Mutter“. Der Vater hatte heute zum zweiten Male geheiratet, damit sein verwaistes Hauswesen wieder eine Vorsteherin habe. Eine richtige Proletarierhochzeit! Diesen Morgen waren sie in der Kirche gewesen, wo ihnen der Pfarrer in aller Eile den Segen gegeben hatte. Darauf war ein kleiner Anflug gefolgt, und nun wurde der bedeutungsvolle Tag im „Großen Schoppen“ beschloffen.

Mit bangem Herzen sah das Kind der Rückkehr der Eltern entgegen. Ach die gute Mutter! Sie war tot. Sie hatte an der Schwindsucht gelitten, die sie sich in den dampfenden Räumen der Fabrik geholt hatte. Lange qualte sie sich, bis sie schließlich zusammenbrach, ins Bett kam und daselbst nicht wieder verließ. Die Krankheit der Frau hatte den Hausstand des Malers Geride sehr zurückgebracht. Um das Geld daheim nicht stets vor Augen zu haben, war er in den „Großen Schoppen“ gegangen; immer häufiger, bis die Wirtshaus schließlich sein zweites Heim geworden war.

Klara Geride hatte sich an dieses Leben gewöhnt. Eigentlich konnte sie es nicht besser und sie glaubte, es müsse so sein. Sie war in diesem Arbeiterviertel aufgewachsen, in dieser Mietkaserne hatte sie den größten Teil ihres Lebens zugebracht. Nie hatte sie sich gefragt, ob es nicht anders werden könnte. Sie dachte auch nicht viel an die Zukunft, da sie noch zu sehr Kind war, um eine Hoffnung zu haben.

Sie warf einen Blick auf die Straße, die sie in ihrer ganzen Länge und Breite übersehen konnte. Bei Regenwetter war diese Straße durch den großen Verkehr aufgeweicht und mit einer förmlichen Schlammhoch überzogen, die liegen blieb, bis die Sonne sie getrocknet und gehärtet hatte. Dann entwickelte sich in der Trockenheit ein fürchterlicher Staub, und wenn ein Windstoß durch die Straße fuhr, erhoben sich Staubwolken hoch empor, fast bis zu den Dächern der Mietkaskernen und verbarben die ohnehin schlechte Luft, in der diese Bevölkerung lebte.

Jetzt sah man dort unten eine Menge zerlumpter Kinder, die sich spielend und mit lautem Lärm die Zeit vertrieben. Klara lauschte die Kinder alle. Sie hatte mit ihnen gespielt, sie war mit ihnen groß geworden. Diese Kinder bildeten das Futter der Maschinen. Waren sie mit dem vierzehnten Lebensjahre der Schule entwachsen, so vervollständigten die Fabrikanten der Stadt aus ihren Reihen das Arbeiterheer. Die kräftigen Jungen kamen in die Maschinenfabriken, die schwächlichen mit samt den Mädchen in die Betriebe der Textilindustrie, in die Webereien und Wäbereien. Das Treiben auf der Straße hatte dann ein Ende; gleich den Eltern mußten sie in den Fabriken probieren.

Wenn diese Proletarierkinder des Schreiens müde waren, so leiteten sie sich in einen Winkel, erzählten von ihrer Zeit und schmeichelten Pläne. Sie jammerten den Elternloga zu Tage- und Wochenlohn und ihre Augen glänzten in den Klappen, verhängenen Schütern.

Auch die kleine Geride freute sich schon auf jene Tage. Sie freute sich um so mehr, als ihr Leben ein elenderes war, wie das all dieser Kinder.

Nur vor einer Fabrik empfand sie ein Grauen. Es war die große Spinnerei von Juchst u. Co., deren Gebäude sie von ihrem Vater aus sehen konnte. Die Frauen und Mädchen, welche in der Mietkaserne wohnten, und in jener Spinnerei arbeiteten, beklagten sich häufig über schlechte Behandlung, und Sonnabends, wenn der Lohn ausbezahlt werden war, sah sie die Frauen in den Hofplätzen sitzen und bitterlich weinen über den geringen Verdienst, sie für die Männer ererbte Pflichten auf den reichen Spinnereibesitzer, und sie empfand ein Grauen vor ihm, wie vor einem schrecklichen grausamen Wesen.

Als sie jetzt über die Dächer der Häuser hinwegschritt, sah sie die ungeheueren Schloten der Fabriken. Sie waren ungeheuer. Fast bis zur Höhe der Dächer emporhoben sie sich, und aus jedem emporströmte ein langsam eine dichte, schwarze Rauchwolke empor. Dieser Rauch trieb zu einer tiefen Kiste zusammen und zog dann über das ganze Fabrikviertel dahin, den Horizont mit einem einfarbigen, trübigen Grau schattend. Das Abwischen, welches die ungeschickte Sonne im Westen er-

glücken ließ, sah man nur schwach hindurch leuchten, es zeigte sich nur um so deutlicher diese ungeheure W von Dunst und Rauch, die jeden Tag über der Stadt lagerte.

Aus der Ferne drangen jetzt die langgezogenen Dampfpfeifen an des Mädchens Ohr. Es war Zeichen, daß nun in den Fabriken die Arbeit für heute endigte. Mit einem Male veränderte sich das Bild der Straße. Die ärmlichen Kinder verließen sich und hockten an den Thoren der Mietkaskernen. Die Kutts der Lastfuhrwerke trieben die Pferde an, um noch rechtzeitig die Fabriken zu erreichen.

Und jetzt kamen aus den Fabrikhöfen, erst einzeln dann in immer mehr anschwellenden Trupps, die Arbeiter und Arbeiterinnen hervor. In wenigen Minuten schwofe sie an zu Hunderten, zu Tausenden, und hatten bald Straßen des Viertels angefüllt. Die Fabriken spieen Massen förmlich hervor.

Jetzt erst sah man auch, wie kolossal bevölkert die Arbeiterviertel war. Man wunderte sich, wie diese Menschen alle untergebracht werden konnten. Und noch immer kamen aus den Fabriken Gruppen von Arbeitern, nahmen die Straße in ihrer ganzen Breite und Länge Anspruch, kaum daß die Fuhrwerke sich hindurchdrängen konnten. Dieses Arbeitsheer wirbelte durcheinander ein Bienenschwarm.

Wenn man genauer beobachtete, so fiel bei allen gebeugte Haltung und der müde schleppende Gang. Er war ihnen allen gemeinsam, den beruhten, vom Staub geschwärtzten Männern und den bleichen Mädchen und Frauen. Diese ganze Bevölkerung hatte etwas brüchtes, trotz ihrer Mannigfaltigkeit einformiges, wie trübe Grau von Dunst und Rauch, welches den Horizont bedeckte.

Die kleine Geride lag noch immer im Fenster und ließ das Leben des Arbeiterviertels unter sich vorüberziehen. Es dunkelte jetzt in den Straßen und es schied als wollte sich die Rauchwolke, die den Stadtteil bedeckte, herabsinken, um alles zu erstickern. Die kleinen Fenster der Schänke an der Straßenecke waren erleuchtet worden und zu hörte man aus dem Innern die lauten Stimmen der Männer. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Auch ein Entlassungsgrund. Der Frankfurter Zeitung wird aus Vohringen geschrieben: „Während man anwärts entlassenen Sträflingen ihr Fortkommen zu erleichtern sucht, scheint man auf dem „Glack“ an Grundfragen zu huldigen. Bei einer Behörde wurde Mann beschäftigt, der seines Fleißes, seiner Redlichkeit und seiner Anständigkeit wegen wohl gelitten ist. Auf mal kommt, veranlaßt von einem andern Ressort, Klau, der die sofortige Entlassung des Mannes verlangt weil er vor Jahren einmal wegen eines Jagdrevells straft worden sei. Eine solche Entlassung ist eine als gewöhnliche Grausamkeit.“

Zu Tode gehungert. In der Strafanstalt Be hat sich, wie die Oldenburger Volkszeitung mitteilt, Gefangener zu Tode gehungert. Er war wegen teiligung an einer Schlägerei zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Es wird fortgeknallt! Zwei Pistolenbuelle haben der letzten Zeit im Brunwald stattgefunden. Der Zweikampf, bei dem ein Angehöriger der Berliner wirtschaftlichen Hochschule beteiligt war, wurde vor vierzehn Tagen ausgesprochen. Er verließ ebenso unblutig die zweite. Dieser fand Ende voriger Woche in ein früher Morgenstunde statt. Als Gegner standen sich Berliner und ein auswärtiger Korpsstudent gegenüber die einer jungen Dame wegen aneinander geraten war. Nach dem ersten Kugelwechsel kam in diesem Falle Ausöhnung zu stande.

Der größte Hochofen der Welt. Wie die Frankfurter Zeitung berichtet, wird demnächst der größte Hochofen der Welt auf den Köhlingischen Eisen- und Stahlwerken angeblasen werden. Er ist nach Angabe der St. Johanner Zeitung ungefähr doppelt so groß wie sämtliche gegenwärtig im Gebrauch befindlichen und vorhandenen Hochöfen des ganzen Bezirks. Der zwei Jahren von genannter Firma angeblasene, bis der größte der existierenden Hochöfen wurde durch einen erbauten der Carnegie-Werke in Pittsburgh (Pennsylvania) überholt; nun ist diesem durch den erwähnten Köhlingischen wieder der Rang abgelassen worden.

Eingekauft.

Stadttheater. Das schon seit Wochen in eingehender bereitung befindliche Werk „Königskinder“, ein deutsches Märchen von Ernst Rosmer, Musik von Engelbert Humperdinck gelangt am Freitag, den 2. April, zur Erstaufführung, und mit teilweise neuen Dekorationen aus dem berühmten italienischen Professor F. Cüstemeyer in Koburg. Die ersten Dekorationen 1. Akt: Waldwiese vor der Herrensitz im Hellwald im Frühling, sowie des 3. Akt: Waldwiese im Hellwald im tiefsten Herbst und von ganz besonderer Schönheit. Das Werk selbst bietet a den großen technischen Fragen, wie z. B. die bewegliche Gebäude u., für die Mitwirkenden so ungewohnte große Schwierigkeiten, die Zusammenwirkung des Wortes mit der Musik, daß selbst nur durch zahllose Proben zu überwinden waren. Musik, namentlich die Instrumentation, gehört zu dem Schönsten des Humperdinck gemacht; ganz besonders sind es die Orchesterwerke zum 2. Akt: „Hellas“ und „Samberregen“ und 3. Akt: „Samberregen“, welche eine hervorragende Bedeutung verdienen.

Wasserstände.

	30. März	31. März	1. April
Augsig	2.17	2.17	—
Dresden	0.89	0.82	0.07
Leipzig	3.30	3.30	—
Stettin	3.84	3.74	0.10
Köslan	3.50	3.72	0.08
Bautz	4.12	4.06	0.06
Schneeberg	3.90	3.81	0.09
Magdeburg	3.60	3.50	0.05
Langensalza	3.00	2.90	0.02
Stettin	4.10	4.12	—
Wittenberg	3.51	3.55	—
Leipzig	3.51	3.59	—

